

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redacteur: Rudolf Schneider. (S. B.: Dr. Oscar Zanke.)



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.
Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 „ 25 „

Inserate:

Die einspaltige Petit-Beile oder deren Raum 10 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

No. 59.

Landesberg a. W., Sonnabend den 22. Mai 1875.

56. Jahrgang.

Einstellung der Rüstungen oder Krieg!

„Deutschland hat es auf einen baldigen neuen Krieg mit Frankreich abgesehen!“ Das war kürzlich der Refrain von Artikeln in englischen Zeitungen, wie die „Times“ und die „Morning Post“, und auch in offiziellen französischen Blättern. Es stellte sich bald heraus, daß diese Correspondenzen vom französischen Minister des Auswärtigen inspiriert waren, und in Deutschland nahm man sehr richtig an, der Zweck dieser Artikel sei, die Berliner Regierung in den Verdacht friedensstörender Absichten zu bringen. Daß aber eine spezielle Veranlassung zu dieser Manipulation des Herzogs von Dcazes vorlag, das erfuhrt man erst nachträglich. Es wurde nämlich berichtet, der deutsche Botschafter habe dem französischen Minister des Aeußern unter vier Augen zu verstehen gegeben, daß, wenn die französischen Kriegsrüstungen in der bisherigen beispiellosen Weise fortgeführt würden, ein Bruch zwischen Berlin und Versailles nicht vermieden werden könnte. Die „Agence Havas“ suchte nun allerdings, aus irgend welchem Grunde, diese Nachricht zu dementiren; allein, sie bestritt nur, daß eine Note dieses Inhalts der französischen Regierung überreicht worden sei; und die von uns angeführte Warnung soll ja nur mündlich, nicht schriftlich erteilt worden sein. Auch sehen wir eine Bestätigung der Annahme, daß der Hohenlohe'sche Rath, Frankreich möge seine Rüstungen ja beschränken, wirklich gegeben worden ist, darin, daß der englische Unterstaats-Sekretair des Auswärtigen, Bourke, auf die Anfrage des Abgeordneten Dilke, ob Deutschland wegen der französischen Armeereorganisation in Versailles Vorstellungen erhoben habe, nur antwortete, daß soeben die befriedigendsten Nachrichten bezüglich der Erhaltung des europäischen Friedens von Berlin eingelaufen seien. Das französische Zetergeschrei in englischen und einheimischen Blättern über die deutsche Kriegslust ist ohne Zweifel durch diesen Schritt des deutschen Botschafters hervorgerufen worden.

Wenn wir nun das für wahrscheinlich halten, so meinen wir aber nicht etwa, daß diese Einmischung Deutschlands in die französischen Angelegenheiten eine unberechtigte sei. Nein, wir meinen im Gegentheil; es ist die Pflicht der Berliner Regierung Frankreich zu veranlassen, seine Rüstungen zu beschränken, und wenn der Versuch dazu, trotz unserer Annahme, noch nicht gemacht worden sein sollte, so soll man ihn schleunigst machen! Wir sind auch überzeugt, daß Frankreich einem derartigen energischen Drucke keinen Widerstand

leisten und den europäischen Frieden dadurch auf längere Zeit sicher stellen würde.

In wie fern liegt nun aber der deutschen Regierung eine solche Verpflichtung ob? Nun, diese Frage ist sehr einfach zu beantworten. Die französischen Kriegsrüstungen werden in einem solchen Umfange betrieben, daß die Absicht schon jetzt erkennbar ist, Deutschland in militärischer Hinsicht noch zu überflügeln; außerdem steht es bombensicher, daß Regierer und Regierte aller Parteien in Frankreich entschlossen sind, zur geeigneten Zeit einen Machtkrieg zu führen. Würde Deutschland seinen westlichen Nachbar gewähren lassen, so würde letzterer den Kampf erst dann beginnen, wenn er seine Heeresorganisation und seine Rüstungen vollständig beendet hätte. Die Chancen würden alsdann für uns einigermaßen zweifelhaft sein; mindestens alsdann keine großen entscheidenden Resultate erzielt werden können, würde sich der Krieg unendlich in die Länge ziehen, würde das Blut von vielen Tausend deutschen Kriegeren mehr geopfert werden, würde unsere Nation auch unendlich viel größere Opfer an Hab und Gut bringen müssen, als es der Fall wäre, wenn es mit dem noch nicht „fertigen“ Frankreich zum Kriege käme. Wir sagen deshalb: Es ist Pflicht der deutschen Regierung, entweder Frankreich zu zwingen, seine Rüstungen zu beschränken, so daß es niemals Deutschland gegenüber gleich- oder übermächtig aufzutreten vermag, oder es muß den doch unvermeidlichen Waffentanz schon zu einer Zeit zur Ausführung bringen, wo Frankreich uns gegenüber militärisch noch sehr untergeordnet sein wird. Diese Alternative sollte dem Versailles Kabinete gestellt werden, und wir sind überzeugt, daß es sich, in Ermangelung einer Unterstützung von Seiten der Mächte, fügen würde. Dann aber wäre der Friede, wie gesagt, für eine weitere längere Reihe von Jahren gesichert.

Ein derartiges Ultimatum würde nun nicht nöthig sein, wenn es sicher wäre, daß die Dreikaiserallianz eine Lebensdauer von einigen Jahrzehnten haben und daß sie einem Schutz- und Trutzbündnisse gegen etwaige französische Rebanchegelüste gleichbedeutend sein würde. Letztere Eigenschaft glauben wir ihm aber nicht beimessen zu dürfen; und wer steht dafür, daß Kaiser Alexander II. nicht vorher mit Tod abgehen könnte, daß sein Nachfolger die deutschfreundliche Politik beibehalten würde, und daß in Oesterreich nicht einmal die reaktionäre Partei wieder ans Ruder kommen könnte?

Drum rufen wir: Hilf Dir selbst, Deutschland! Und zwar, so lange es Zeit ist!

Tages-Rundschau.

Berlin, 17. Mai. Der Kaiser wird noch den 7. Juni, Todestag seines Vaters, hier zubringen und dann nach Ems gehen.

— 16. Mai. Der Kronprinz und die Kronprinzessin des deutschen Reichs sind am Sonnabend Abend in Venedig durch einen Fackelzug und ein Musikkorps begrüßt worden. Der Kronprinz erschien dreimal am Fenster, beim letzten Mal in Begleitung der Kronprinzessin. Die Musik spielte wiederholt die preussische National-Hymne.

— Dem Abgeordnetenhaus ist nunmehr der erwartete Gesetzentwurf über die Wiederaufhebung der Beschlagnahme des Vermögens des ehemaligen Kurfürsten von Hessen zugegangen. Der einzige Paragraph des Gesetzes lautet: „Die durch das Gesetz vom 15. Februar 1869, betreffend die Beschlagnahme des Vermögens des ehemaligen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Hessen, gelegte Beschlagnahme wird hierdurch aufgehoben. Die Ausführung dieses Gesetzes wird dem Finanzminister übertragen.“ In den Motiven wird dargelegt, daß nach dem Tode des Kurfürsten ein zureichender Grund für die Fortsetzung der Beschlagnahme seines Vermögens fehle. Es sind daher die der Beschlagnahme unterworfenen Vermögens-Gegenstände, soweit über dieselben nicht nach Maßgabe des gedachten Gesetzes verfügt ist, den Berechtigten auszuantworten, wobei eine Verpflichtung der Staatsregierung zur Rechnungslegung nach den Bestimmungen des Gesetzes von 1869 nicht besteht. Es ist hierbei zu bemerken, daß die Beschlagnahme außer einigen unbedeutenden Gegenständen, auf die dem Kurfürsten in dem Vertrage vom 17. September 1866 belassenen Nugnießungs- und Forderungs-Rechte bezw. die Hebungen aus denselben beschränkt geblieben ist, weil das sonstige Vermögen desselben vor Ausführung der Beschlagnahme außer Landes gebracht war. Die gedachten Nugnießungs-Rechte, bezw. die Objecte derselben sind aber bekanntlich nach der Rechts-Auffassung der Staats-Regierung mit dem Tode des Kurfürsten in das Eigenthum des Staates übergegangen. Es handelte sich daher thatsächlich bei der Aufhebung der Beschlagnahme im Wesentlichen nur um eine Aenderung der Verwaltung.

— Bekanntlich hat der Reichstag in seiner letzten Session auf den Antrag des Abgeordneten Dr. Zinn eine Resolution beschlossen, dahin gehend, den Reichskanzler aufzufordern, dem Reichstage spätestens in der

Größenwahn.

Roman aus der Gegenwart von Emilie Heinrichs.
(Fortsetzung.)

Der Kommerzienrath lächelte verlegen, dann ergriff er hastig des Barons Hand und sagte mit etwas zitternder Stimme: „Hätte ich auf Ihre Worte gehört, lieber Baron, dann wäre ich dem schrecklichen Unheil wohl entgangen. Sie durchschauten Alles, aber ich war ein alter verblendeter Starrkopf, der erst von dem gerechten Herrgott gezüglicht werden mußte, um zur Erkenntniß zu kommen.“

„Vater,“ bat Adolf.

„Lassen Sie ihn nur, mein junger Freund,“ unterbrach ihn der Russe fast rauh, „es ist brav von ihm, daß er sich selber anklagt, nur das allein bürgt mir für seine Besserung. Wer blind und taub gegen die Wahrheit und das Recht ist, muß die Zuchttrühe lässen, welche ihn zur Reife bringt. Und nun vorwärts, ich kann den Nährbrei nicht leiden.“

Der wunderliche Mann winkte eine Droschke herbei, welche er mit seiner Adoptivtochter und Edmund Friedrich, der das Kind nicht von seiner Hand fortließ, bestieg, während der Kommerzienrath mit Adolf und Wolfram die Equipage benutzte, und fort eilten die Wagen einem Ziele zu.

Da stand er wieder unter seinem Dache, der hartgeprüfte Mann, und auf dem mit Blumen reich-

geschmückten Flur trat ihm ein ehrwürdiger Greis mit silberweißem Haar an der Hand seiner Tochter entgegen.

Der reiche Mann stuzte, und seine Augen musterten etwas mißtraulich den schlichten Greis, der ernst und ruhig diesen Blick erwiderte.

Doch als Antonie sich lautweinend an die Brust des Vaters warf, als Adolf die Hand des verlegenen Greises ergriff und dabei die Worte sprach: „Dies ist der Mann, lieber Vater, welcher dem Gespötte der Welt Trost bot, und Antonie, als sie verlassen dastand, in sein Haus aufnahm,“ da schwand das letzte Mißtrauen, der letzte Hochmuth aus dem Herzen des gedemüthigten Kommerzienraths und dem alten Gärtner Ehrhardt hastig die Hand reichend, sagte er mit Thränen erstickter Stimme: „Sie sind ein Ehrenmann, ich heiße Sie von Herzen willkommen unter meinem Dache, und werde Sie würdig zu lohnen suchen. — Uebrigens glaubte ich, mein lieber, alter Freund,“ setzte er zögernd hinzu und seine Augen schienen etwas zu suchen, „hm, ich glaube, Sie hätten Ihre Tochter oder Enkelin mitgebracht; — würde mich gefreut haben, das Kind hier zu sehen.“

„Mein geehrter Herr Kommerzienrath,“ versetzte Vater Ehrhardt mit milder, freundlicher Stimme, „ich habe Ihren Sohn als einen wahrhaft braven und redlichen jungen Mann kennen gelernt, sonst wäre ich ihm nicht in dieses Haus gefolgt, um einen Mann zu bewillkommen, den ich, — nehmen Sie's mir nicht übel, Herr, — aber den ich doch ein wenig fürchten

mußte und der mir auch in allen Stücken zu reich und vornehm war. Wenn etwas früher porgesallen, was nicht ihren Beifall gehabt, Herr Kommerzienrath, dann rechnen Sie es dem alten Mann nicht zu, der nichts von der Geschichte wußte und zu alt ist, um die Herzen der Jugend bewachen zu können.“

„Ja, da ist sie,“ unterbrach sich der alte Gärtner plötzlich, als Adolf, der mittlerweile sich entfernt hatte, mit Elisabeth zurückkehrte und die hocherröthende Jungfrau mit freudestrahelnden Augen dem Kommerzienrath in die Arme schob.

„Ah, ah,“ sagte dieser überrascht, und sein Blick verfinsterte sich ein wenig. Doch als er in das liebe Antlitz der kleinen Gärtnerstochter schaute und sein Auge dann auf den glücklichen Sohn, den ehrlichen Greis fiel, als er dabei an die vornehme Welt mit ihren Lügen und Ränken dachte, da überkam es ihn wie Schauer und Nührung und Elisabeth freundlich auf die Stirn küßend, legte er sie dem Sohne mit einem stillen Lächeln in die Arme.

„Seid glücklich, Kinder, Alle, Alle!“

Mehr konnte er nicht sprechen, die Nührung drohte ihn zu überwältigen. Es war, als hätte der heilige Finger Gottes mit einem gewaltigen Ruck das Innere dieses Mannes umgewandelt und geläutert durch das Feuer des Trübsals.

Er fügte mit einer seltsamen Hast auch Wolframs und Antoniens Hände ineinander, nickte dann unter Thränen rings umher und schritt eilig, als wolle

nächsten Session eine Vorlage wegen Einführung der obligatorischen Leichenschau zu machen. Im Auftrage des Reichsfanzler-Amtes hat sich die Commission für Reichs-Medicinal-Statistik mit dieser Frage eingehend beschäftigt und sich im Princip mit dem Antrage einverstanden erklärt. Auf Grund dieses Gutachtens ist nunmehr ein darauf bezüglicher Gesetzentwurf ausgearbeitet und dem Bundesrathe zur Beschlussfassung vorgelegt worden. Es ist somit zu erwarten, daß dieser wichtige Gegenstand schon in der nächsten Session des Reichstages seine Erledigung finden wird.

Berlin, 18. Mai. Man hört in ultramontanen Kreisen vielfache Klagen über die Grausamkeit des Klostergesetzes, durch welches „so viel Tausende unserer Mitbürger ihres Eigentums beraubt und vom Boden des Vaterlandes vertrieben wurden.“ Diesen unwahren Behauptungen tritt die „Köln. Ztg.“ entgegen, indem sie ausführt, daß von „Privateigentum einzelner Ordensmitglieder“ überhaupt nicht die Rede sein könne, die gesicherte Lebensstellung und ihre darauf fußende Erwerbsthätigkeit aber ihnen ungeschmälert gewahrt bleibe, da der Staat die Verpflichtung übernehme, sie aus dem Vermögen der aufgelösten Orden zu unterhalten. Eine „Vertreibung aus dem Vaterlande“ aber sei vollends eine Einbildung, für die nicht die geringste positive Grundlage vorhanden sei. Niemand wehre den Mitgliedern der aufgelösten Orden, im Lande zu bleiben. Wenn aber „ihre Gelübde“ sie dennoch zwingen, der Heimath den Rücken zu kehren, so beweise das nur, daß der Gehorsam gegen ihre Ordenssagen und ihre Obern sie zu willenslosen Werkzeugen dieser im Ausland weilenden und von dort aus kommandirenden Hierarchen herabgewürdigt habe — ein Satz, der sonst immer von den Ultramontanen bestritten worden ist.

Berlin, 19. Mai. Die „Prov.-Corresp.“ schreibt am Schlusse eines die Landtags-Session besprechenden Artikels: Das Abgeordnetenhaus habe bereits den wichtigsten Theil seiner Arbeiten erledigt, es sei mit Zuversicht zu erwarten, daß das Herrenhaus in gleich patriotischem Geiste zur Lösung der vorliegenden Aufgaben beitragen und sich auf den Dank des Landes gleichen Anspruch erwerben werde.

Görlitz, 19. Mai. Heute Nachmittag ist vom hiesigen Bahnhofe der erste Eisenbahnzug auf der Strecke Görlitz-Reichenberg nach Seidenberg abgegangen.

— Die „Kieler Zeitung“ schreibt: „Ende dieses Monats wird in unserem herrlichen Hafen wieder ein interessantes Flottenschauspiel stattfinden. Bekanntlich beabsichtigt König Oskar II. von Schweden den Höfen von Kopenhagen, Berlin, Dresden und Wien einen Besuch abzustatten. Nach den bisherigen Bestimmungen wird König Oskar am 28. d. Mts. an Bord der „Gefle“, und in Begleitung eines schwedischen Geschwaders hier eintreffen und hier zuerst auf deutschem Boden begrüßt und feierlich empfangen werden. Zu diesem Zwecke wird auch das diesjährige Uebungsgeschwader, das größte Panzergeschwader, welches jemals unter deutscher Flagge beisammen war, hier eintreffen. Es wird auch das erste Rendezvous sein, welches sich die Flotten Schwedens und Deutschlands geben; — möge es für alle Zeiten, so oft die Begegnung sich erneuert, im Sinne des Friedens und zum Beweise der Freundschaft geschehen.“

Wien, 17. Mai. Die „Montags-Revue“ sagt, an einen Artikel über die Rückkehr des Kaisers nach Wien anknüpfend: Der Kaiser findet bei seiner Rückkehr die politischen Verhältnisse Europas ihrer normalen Entwicklung zurückgegeben. Aus einer kurzen Scheinkrise sind die Tendenzen und die Thatsachen des Friedens neu geklärt und mit neuer moralischer Macht hervorgegangen. Man weiß, daß die Verdächtigung der Absichten Deutschlands jeder thatsächlichen Begründung entbehrt. Um so rühmlicher sind die positiven Friedensversicherungen, denen in den letzten Tagen von Berlin Ausdruck gegeben wurde. Deutschlands Macht sichert ihnen den vollen Nachdruck einer gewichtigen politischen Entscheidung, deren Bedeutung

durch den lebendigen Zusammenhang mit den Ideen nur erhöht werden kann, aus welchen die Einigung der drei Kaiser-Mächte sich vollzogen hat. Die „Montags-Revue“ weist schließlich nach, daß Kaiser Alexander, dessen warmer Freundschaft sich Deutschland und Oesterreich-Ungarn rühmen dürfen, durch seine Gegenwart in Berlin unzweifelhaft es als die Aufgabe seiner Begegnung mit Kaiser Wilhelm betrachtet habe, für die Befestigung und Vertiefung des Dreikaiser-Bündnisses, welches der europäische Friede ist, zu wirken.

Gené, 18. Mai. Der „Flandrel libérale“ zufolge fanden gestern bei Gelegenheit einer Prozession nach einem benachbarten Wallfahrtsorte Unruhen und Ruhestörungen statt, die bereits beim Ausbruch der Prozessionen begannen und sich in größerem Maßstabe bei der Rückkehr derselben wiederholten. Die Wallfahrer wurden mit Knütteln angegriffen, die Fahnen und Embleme wurden ihnen weggenommen und ein bestiges Handgemenge entstand; erst dem energischen Einschreiten der Polizei gelang es, Ruhe zu stiften.

San Sebastian, 14. Mai. Hier herrscht große Aufregung. Halb Sebastian steht auf dem Kastell und schaut nach dem rauschenden Guetaria aus. Man ist mit den Leistungen der Flotte ebenso unzufrieden, wie mit der Regierung, die nichts hat, um einem artilleristischen Angriff von Guetaria rechtzeitig wirksam entgegenzutreten, trotzdem man schon seit Wochen auf diesen Fall durch die von Deserteuren gegebenen Mittheilungen vorbereitet sein mußte. General Aguirre hat mit seiner Eroberung von Navarra wenig Glück; seine Spähen befinden sich vorläufig noch dicht an der Grenze, und er hat es für nöthig gehalten, die Navarresen in einer neuen Proklamation moralisch furchtbar niederzudrücken. Diese Mittel aber ziehen nicht mehr, und daß die ganze Aguirre'sche Expedition demnächst sich in Wohlgefallen auflösen wird, steht zu erwarten.

— Ueber die Meuterei unter den Karlisten in der Nähe von San Sebastian wird der „Nat. Ztg.“ geschrieben, daß die Thatfache im Allgemeinen zwar wahrheitsgetreu, jedoch für die Folge durchaus von keiner Bedeutung sei; höchstens könne dieselbe ein den Karlisten günstiges Resultat herbeiführen. Schon lange herrschte ein revolutionärer Geist in den Guipuzcoa-Bataillonen, welche in und um Dharzun liegen. Es waren einzelne Leute, welche ihre Kameraden immer wieder von Neuem gegen die Vorgesetzten aufschülten, denen sie die Schuld gaben, daß der Sold und in letzter Zeit auch häufig die Weinration ausblieb. In letzter Zeit dehnte sich die Unzufriedenheit mehr und mehr aus, da die Leute seit 7 Monaten kein Geld mehr erhalten und die Weinration auch ganz aufhören zu wollen schien. Früher oder später mußte diese Stimmung bei den rohen Leuten in offenem Aufbruch zum Austrag kommen, und so war es für die karlistische Sache noch äußerst günstig, daß der Ausbruch, durch absichtliche Härte des Commandeurs vom 5. Guipuzcoa-Bataillon herbeigeführt, so bald eintrat und vollständig überwältigt wurde. Die Räufelstörer sind in Gewehrform genommen; man ist der Ansicht, daß sie einfach vor der Front ihrer betreffenden Abtheilungen erschossen werden, um so ein Exempel zu statuieren.

Washington, 16. Mai. Der Schatz-Secretär hat abemals 5 Millionen Coupon-Obligationen fünfzigwärtiger Bonds von 1862 einberufen.

New-York, 18. Mai. In der Bekanntmachung des Schatz-Secretärs Brisco, betreffend die Einziehung von 5 Millionen $\frac{1}{20}$ Bonds wird gleichzeitig mitgetheilt, daß von dem Syndikat für die fundirte Anleihe ein gleicher Betrag auf diese Anleihe übernommen worden ist.

Gesundheitspflege.

Den besten Schutz gegen Erkältung und die sicherste Hilfe bei Husten bieten die **Joh. Hoff'schen Brust-Malzbonbons**, welche in der Malzextrakt-Brauerei,

Neue Wilhelmstraße 1 in Berlin, und von den in allen Städten Europas befindlichen Verkaufsstellen zu beziehen sind, bei gleichzeitigem Genuß der Malz-Gesundheits-Chokolade (bekanntlich das entschieden vorzüglichste Getränk für Blutarmer) Morgens statt Kaffee. Desgleichen ist das Malz-Chokoladen-Pulver der beste Ersatz der Muttermilch bei Säuglingen. Preise: Malz-Bonbons, kleiner Carton 4 Sgr., großer Carton 8 Sgr. (42 St.) Malz-Chokolade (aus feinstem Cacao, ohne jede andere Zuthat) pro Pfund 20 Sgr. und 1 Thlr. Malz-Chokoladen-Pulver Schachtel, à $\frac{1}{4}$ Pfd. 5 Sgr., à $\frac{1}{2}$ Pfd. 10 Sgr.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten.

„Revalescière Du Barry von London.“

Die vorzügliche Heilnahrung Revalescière du Barry bewährt sich bei allen Krankheiten, die der Medicin widerstehen, nämlich: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Diarrhöen, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Fieber, Schwindel, Blutauffsteigen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst in der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 80,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin getrotzt:

Certificat Nr. 73,621.

Wien, 1. Februar 1871.

Unendliche Dankbarkeit gegen Sie veranlaßt mich, Ihnen diese Zeilen zu schreiben. Ich war seit vier Monaten von einem furchtbaren Asthma geplagt; Niemand konnte mir Erleichterung verschaffen, bis ich auf Rath eines Freundes Ihre ausgezeichnete Revalescière nahm, die mich von dem Uebel gründlich befreite.

Felix Baron v. Clarrow.

Certificat Nr. 65,715.

Paris, 11. April 1866.

Mein Herr! Meine Tochter, die außerordentlich leidend war, konnte weder verdauen, noch schlafen; sie war von Schlaflosigkeit, Schwäche und nervöser Aufregung überwältigt. Sie befindet sich ganz wohl durch die Revalescière, die sie ganz hergestellt hat, mit gutem Appetit, guter Verdauung, beruhigten Nerven, erfrischem Schlaf und festem Fleisch, nebst einer Fröhlichkeit, der sie längst fremd war.

D. de Montlouis.

Nährhafter als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln und Speisen.

In Blechbüchsen von $\frac{1}{2}$ Pfund 18 Sgr., 1 Pfund 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfund 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pfund 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfund 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfund 18 Thlr. — Revalescière Biscuits: Büchsen à 1 Thlr. 5 Sgr. und 1 Thlr. 27 Sgr. — Revalescière Chokolade für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr., 120 Tassen 4 Thlr. 20 Sgr., 288 Tassen 9 Thlr. 15 Sgr., 576 Tassen 18 Thlr.; — Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Berlin W., 28–29 Passage, und in allen Städten bei vielen guten Apothekern, Droguen-, Specerei- und Delikatessehandlern. — Zu haben in Landsberg a. W. bei **Julius Wolff.**

— Ein Triumph der deutschen Schiffahrt.

Der „Köln. Ztg.“ schreibt man von New-York: „Wieder regt sich die mit jedem Frühjahr in den Kreisen des bemittelten Amerikanerthums erwachende Reiseleid nach der alten Welt. Die Passagierlisten der überseeischen Dampferlinien füllen sich, und das Klageklage über die von reisenden Amerikanern nach Europa geschleppten ungezählten Millionen ertönt aufs Neue in den Zeitungen. Mit jedem Jahre steigt der europäische Export amerikanischer Vergnügungsreisender, und vor allen Dingen sind es die beiden großen

er dem Danke der Kinder entziehen, in die geöffnete Thür seines festlich geschmückten Comptoirs, welche er hinter sich verriegelte.

Hier schloß der reiche Mann mit der furchtbaren Vergangenheit ab, um ein neues, besseres Leben zu beginnen.

Hinter den Glücklichen auf dem blumenbekränzten Flur stand Edmund Friedrich mit seiner Begleitung.

„Willkommen, Herr Doktor,“ rief der alte Ehrhardt erstaunt und vergnügt, „auch Sie wieder da? — na, wie mich das aber freut, — haben Sie sich die Familie gleich mitgebracht?“

„Ehrathen, Vater Ehrhardt!“ sagte Wolfram mit glücklichem Lächeln, „sage mir Keiner, daß nicht heute noch Zeichen und Wunder geschehen.“

„Ja wohl, Herr Doktor!“ versetzte der Greis ernst, „es geschehen noch täglich Zeichen und Wunder im menschlichen Herzen, und wer Augen hat zu sehen, wird Gottes Finger überall erkennen können.“

„Recht, mein alter, würdiger Freund,“ rief Edmund Friedrich, „auch ich bin sehend geworden, auch ich habe diesen mächtigen Finger erkannt, aber erst Zeichen und Wunder mußten geschehen, um die Binde des Hochmuths und des Troges von meinen Augen zu nehmen.“

„So bist Du geheilt?“ fragte Wolfram, einen bedeutungsvollen Blick auf Adele Neumann werfend.

„Ich bin gerächt und somit auch geheilt, und was

der Rache nicht allein möglich war, vollendete Margarethens Kind und — diese Zauberin.“

Er reichte der unter Thränen lächelnden Adele die Hand, während er das Kind an seine Brust drückte.

Da wurde es sonnenheller Tag in Wolframs Brust, eine Idee durchblitzte ihn wie ein glänzendes Feenmärchen, rasch trat er im selben Moment zu dem Freunde, hielt Beider Hände, welche sich noch umfaßten, mit leisem Drucke zusammen und sagte: „Hat Euch Gott durch ein Wunder wieder vereinigt, dann bleibt es auch auf ewig durch das geheiligte Band der Liebe und Treue.“

„Amen,“ setzte der Russe mit fester Stimme hinzu, und Edmunds zitternde Arme umschlangen noch ein Wesen, das dazu berufen schien, sein Leben mit neuem Glück, mit seligem Frieden umzugestalten und ihn mit der Menschheit auszuöhnen. — — —

In dem Hause des Kommerzienraths Engler war alles wie umgewandelt. Ein freundlicher Geist schien eingezogen zu sein, nachdem der dämonische Diplomat und die Stiefmutter das Feld geräumt hatten.

Im heitersten Glanze strahlte heute die Sonne, das Haus sah im Innern und Außern so festlich geschmückt, wie ein kleiner Feenpalast aus. Kein Wunder, hatte doch der alte Kunstgärtner Ehrhardt seinen prächtigen Blumengarten mit den kostbaren und seltenen Gewächsen buchstäblich zu diesem Tage geplündert.

Auf der schönen Promenade, wo Alles grünte und blühte, wogte eine zahlreiche Menschenmenge,

welche erwartungsvoll das Haus mit den Blicken zu hüten schien, während die Thür dicht umlagert war von Kindern und Erwachsenen aller Volksklassen.

In diesem Augenblick erschien der alte Kommerzienrath mit heiter lächelndem Gesicht, im festlich-feierlichen Anzuge, selber wie ein Bräutigam geschmückt, auf dem Balkon des Hauses.

Ein lautes Hurrah der Menge begrüßte ihn und freundlich, ja sichtlich beglückt verneigte er sich. Dann schien er sprechen zu wollen.

„Still, ruhig da!“ erscholl es von allen Seiten, und eine tiefe Stille trat ein.

Der Kommerzienrath räusperte sich verlegen, dann sprach er mit lauter Stimme: „Es freut mich, zu sehen, wie mir meine Mitbürger Ihre Theilnahme in trüben wie frohen Tagen schenken. Heute nun ist ein großer besonderer Festtag für mein Haus, wie Sie Alle wissen, und da möchte ich Sie einladen, heute Abend in meinem Garten mitfeiern zu helfen. Ein Jeder, arm oder reich, ist mir willkommen, soweit der Raum des Gartens reicht, und ich hoffe, daß Alle in froher Eintracht die Freude genießen werden.“

Ein stürmischer Beifallsjubel folgte dieser originellen Einladung und vor Vergnügen strahlend zog sich der alte Herr zurück.

Man konnte wohl sagen, ihn halte die harte Prüfung geläutert, er war nach seiner Rückkehr aus dem Irrenhause ein neuer Mensch geworden, der we- (Schluß in der Beilage.)

deutschen Dampferlinien, die „Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft“ und der „Norddeutsche Lloyd“, welche den Löwenantheil an dem Transport von Legionen englisch redender Passagiere davontragen. Sie haben diesen Erfolg über nahezu ein Duzend englischer Linien der Anzahl ihrer Schiffe, deren guter Einrichtung, der vortrefflichen Verpflegung auf ihnen, sowie endlich ihrer bewährten Sicherheit zuschreiben. So wurde, um nur ein Beispiel anzuführen, der „Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft“ — deren Flotte durch die Consolidation mit jener der Hamburger „Adler-Linie“ um sieben der prachtvollsten Dampfer, die je den Ocean kreuzten, vermehrt worden ist — erst vor einigen Tagen dadurch ein besonderer Beweis von Vertrauen zu Theil, daß das seit drei Jahren unter dem Namen einer „International-Academy“ bekannte Gesellschaftsreise-Unternehmen des Professors Ebell, dessen Zweck Vereinerung und Studium Europas für junge, meist dem Lehrberuf angehörende Damen ist, für seine diesjährige,

fünfzig Teilnehmerinnen umfassende Excursion einen ihrer Dampfer gewählt hat — und dies trotz der Bemühungen der englischen Concurrenzlinien, die Expedition unter der Flagge einer gleichsprachigen Nation zu befördern, und trotz der Thatfache, daß nicht Deutschland, sondern England das erste Ziel der von Professor Ebell in eigener Person geführten schau- und lernbegierigen Weltfahrerinnen ist!

~~~~~

### Bekanntmachung.

Die hiesigen Briefkasten werden jetzt wie folgt geleert:

|                        |           |         |
|------------------------|-----------|---------|
| Friedrichstr. No. 3    | um 10 Uhr | Vorm.   |
| Markt No. 11           |           |         |
| Richtstr. No. 6        |           |         |
| Poststr. No. 1         |           |         |
| Friedbergerstr. No. 19 | " 7 "     | Abds.   |
| Hollwerf No. 1         | " 10 "    |         |
| Dammstr. No. 58        |           |         |
| Gärtnersstr. No. 72    |           |         |
| Ries No. 14            | um 11 Uhr | Vorm.   |
| Dammstr. No. 56        | " 10 "    | Abends. |
| Gärtnersstr. No. 57    |           |         |

Der Briefkasten am Bahnhof wird kurz vor Abgang jeder Bahnpost, und der Briefkasten am Posthaus wird kurz vor Abgang jeder Bahnhofsfahrt und jeder Post geleert.

Landsberg a. W., den 22. Mai 1875.  
Kaiserliches Post-Amt.

### Aufforderung der Concursgläubiger.

(Concurs-Ordnung § 167, Instr. § 21, 22, 30.)

Zu dem Concurs über das Vermögen des Kaufmanns Salomon Joachim Levy zu Ludwigsruhe ist zur Anmeldung der Forderungen der Concursgläubiger noch eine zweite Frist bis zum

10. Juni d. J.

einschließlich festgesetzt worden. Die Gläubiger, welche ihre Ansprüche noch nicht angemeldet haben, werden aufgefordert, dieselben, sie mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrechte bis zum gedachten Tage bei uns schriftlich oder zum Protokoll anzumelden.

Der Termin zur Prüfung aller in der Zeit vom 20. April d. J. bis zum Ablauf der zweiten Frist angemeldeten Forderungen ist auf den

17. Juni d. J.,

Vormittags 10 Uhr,

vor dem Kommissarius, Herrn Kreisgerichtsrath Sellmer, im Terminszimmer No. 21 anberaumt, und werden zum Erscheinen in diesem Termine die sämtlichen Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen angemeldet haben.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und der Beilagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserem Amtsbezirk seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Wohnorte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen. Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechtsanwalte Corsepius, Pescatore und Sturm, sowie der Justizrath Logau zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Landsberg a. W., den 14. Mai 1875.

Königl. Kreis-Gericht.

Erste Abtheilung.

### Der persönliche Schutz,

Rathgeber für Männer jeden Alters, Hilfe bei

### Schwächezuständen.

35. Aufl. 232 Seiten mit 60 anatom. Abbild. in Stahlst., in Umschlag versiegelt. Original-Ausgabe von Laurentius.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, auch in Breslau von der Schletter'schen Buchhandlung, sowie von dem Verfasser, Hohestr. Leipzig. Preis 4 Mark. (H. 01534.)

Meine Klinik für Augen- kranke befindet sich jetzt Leipziger- straße 118, 1. Etage.

Sprechstunde v. 9-10 und 4-5 Uhr.

Berlin. Dr. Katz,

früher Assistenzarzt an der Prof. v. Graefe'schen Augenklinik zu Berlin

### Gerichtlicher Aukverkau

des zur Arthur Baenitz'schen Concurs-Masse gehörigen

### Puk- und Mode-Waaren-Lagers.

Bedeutende Vorräthe von seidenen Guipüre-Spitzen, schwarzen und weiß. Blonden, Schürzen, Shawls und Tüchern, sowie Blumen aller Art. Morgen Sonntag ist das Geschäft geschlossen.

Durch 25 Jahre erprobt!

### Anatherin-Mundwasser

von Dr. J. G. Popp, k. k. Hof-

Zahnarzt in Wien,

reinigt die Zähne und Mund und verleiht angenehme Frische. Haltbar und von feinstem Aroma ist es der beste Schutz gegen Zahngeschwüre, Zahnstein, rheumatischen Zahnschmerz, Lockerwerden der Zähne und alle Krankheiten, welche durch Miasmen und Contagien herbeigeführt werden. Preis per Flasche 12 1/2, 20 Sgr. und 1 Thlr. Anatherin-Zahnpaste, Preis 10 und 20 Sgr. Vegetabilisch es Zahnpulver, Preis 10 Sgr. Depot in Landsberg a. W. bei

Julius Wolff.

Mein Lager trockener

Bretter und Bohlen,

Latten,

Kant-, Balken- u.

Rund-Hölzer,

sowie

Schaalen

halte bestens empfohlen.

Siegfried Basch,

Wall No. 12.

### R. F. Daubitz'scher

Wagenbitter. \*)

Geehrter Herr Daubitz!

Schwarze b. Meinungen.

Durch Ihren rühmlichst aner-

kannten Wagenbitter, welchen ich

längere Zeit schon gebrauchte, bin

ich von einem sehr

alten Uebel befreit, und ersuche ich Sie heute mir wiederum

5 Fl. zu senden.

Gustav Reichard, Tischlermeister.

\*) Niederlagen bei H. Bern-

beck in Landsberg a. W. Friedrich-

straße No. 4, und E. Handtke

in Vieh.

### Hoggen-Langstroh

hat zu verkaufen

W. Koch, Dammstraße 44.



### Hamburg - Amerikanische Packetfahrt - Actien - Gesellschaft

in Verschmelzung mit der Adler-Linie.

Directe Post-Dampfschiffahrt zwischen

### Hamburg und New-York

via Havre, vermittelt der berühmten und prachtvollen deutschen Post-Dampfschiffe

Gellert, 26. Mai Suevia, 2. Juni Cimbria, 16. Juni

Herder, 9. Juni Göthe, 23. Juni

und weiter regelmäßig jeden Mittwoch.

Passagepreise: 1. Kajüte Mk 495, 2. Kajüte Mk 300, in Reichsmark Zwischendeck Mk 120.

Nähere Auskunft wegen Fracht und Passage erteilt der General-Bevollmächtigte

August Bolten, Wm. Miller's Nachfolger,

33-34 Admiralitätsstraße. HAMBURG.

### Die Kaiserlich Königl. Hof-Chocoladen-Fabrik:

Gebrüder Stollwerck

in Cöln

übergab den Verkauf ihrer Tafel- und Dessert-Chocoladen in Landsberg a. W. bei den Herren Conditor Rud. Baethke und bei Carl Wendt, in Vietz bei J. G. Prinz.

Meine

### Bade-Anstalt

ist täglich von früh 6 bis Abends 8 Uhr geöffnet.

Um jegliche Störung zu beseitigen, sind die Warmbäder am Montag, Mittwoch und Freitag für Damen, die Bäder am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend für Herren bestimmt, und bitte ich das geehrte Publikum, diese Festsetzung gefälligst beachten zu wollen.

Arndt.

### Offerire von meinem

Amerikanischen Import-

Lager feinste Maschinen-

Schmieröle zum Preise

von 10 Thlr. Pr. Ert.

per 100 Pfd., unter Ga-

rantie der Güte, in Ori-

ginal-Gebinden von ca.

300 Pfd. Netto-Inhalt.

R. v. Januszkiewicz

in Stettin.

### Haus-Verkauf.

Die beiden Häuser hierelbst am Wall No. 46 a. und No. 46 b. nebst Stallgebäude, bin ich vom Besitzer desselben beauftragt, öffentlich meistbietend zu verkaufen, und habe deshalb zu diesem Behufe einen Termin auf

Freitag den 28. Mai d. J.,

Vormittags 11 Uhr,

in meiner Wohnung

Friedbergerstraße No. 1

hierelbst angelegt, und lade Käufer mit

dem ergebenen Bemerken ein, daß die nä-

heren Bedingungen im Termine bekannt

gemacht werden sollen. Die Häuser können

vor dem Termin zu jeder Tageszeit in

Augenschein genommen werden.

Hesse,

Friedbergerstraße No. 1.

Durch unsere Fuhrleute ist aus Belauf

Jaegerwerder, Tagen 50, das Stück

Holz No. 512-16-28 irrthümlich ange-

fahren, und bitten wir den Eigenthümer

desselben, sich bei uns zu melden.

Landsberg a. W., den 19. Mai 1875.

A. Stoltz & Co.

### Echte breite Sammet-Bänder, Guipürespitzen,

in Seide und Wolle,

Gimpfen, Agraffen

in großer Auswahl;

das Neueste in weißen

Stidereien und Einsätzen

billigst bei

L. Kreslawsky,

Richtstraße 17.

### Näucher-Lachs

erwarte ich zum Sonnabend, welchen ich

in ganzen Seiten sehr billig abgebe.

Carl Klemm.

### Rüdersdorfer Steinfalk,

Montag bis Mittwoch aus dem Ofen,

empfehl

Julius Friedrich.

Zu allen zahnärztlichen Operationen,

sowie zum Einsetzen künstlicher Zähne in

Gold und Kautschuk empfiehlt sich

R. Oenicke, praktischer Zahnarzt,

Wasserstraße 8.

Ein Kapital von 3000 bis

3500 Thlr. wird als alleinige

Hypothek auf ein städtisches Grundstück zu

leihen gesucht. Nähere Auskunft erteilt

G. Ruck, Eisenbahnstraße 5.

### 2000 Thaler

sind gegen sichere Hypothek zu verleihen.

Näheres durch die Expedition dieses

Blattes.

Alle bisher an mich gerichteten

und noch zu richtenden

Anfragen, die den Verkauf der Ulfert-

ischen Grundstücke betreffen, wird mein

Better, der Kaufmann Wilhelm Ulfert,

Schloßstraße 5, den darauf reflek-

tirenden Käufern beantworten, und bitte

ich, sich dieserhalb an denselben zu wenden.

Hermann Ulfert.

Das Angeln im krummen

See ist bei

Einen Thaler Strafe

verboten.

Am Montag wurde vom Theater bis

Jechowerstraße 3 ein goldener Siegelring

verloren.

Der ehrliche Finder wird ersucht, den-

selben gegen Belohnung Jechower-

straße 3, zwei Treppen rechts, abzugeben.

Am Sonnabend den 15. Mai cr. ist eine

Brille in Holzfutteral, gefüttert mit rothem

Fries, auf dem Kirchhof verloren ge-

gangen. Der ehrliche Finder wird gebeten,

dieselbe in der Eisenbahn-Wärterbude

No. 103 abzugeben.

Am Donnerstag den 20. Mai cr. habe

auf der Fahrt von Landsberg nach Bergen-

horst einen Wagenreifen vom rechten Hin-

terrade verloren. Der Finder desselben,

welcher mir denselben zur Abholung nach-

weist, erhält eine angemessene Belohnung

vom Unterzeichneten.

Herrmann Günther

in Bergenhorst.



Um das geehrte Publikum vor jedem Irrthum zu schützen und der umherziehenden Concurrenz die Spitze zu bieten, verkaufe ich meine sämtlichen Garderoben, bei bekannter reeller und gekrumpter Waare, eleganter, sowie dauerhafter Arbeit, genau nach unten folgendem Preis-Courant:

Winter-Paletots von 4 Thlr. an.

Winter-Jaquets von 2½ Thlr. an.

Sommer-Paletots von 3½ Thlr. an.

Sommer-Anzüge von 6½ Thlr. an.

Salon-Anzüge von 9½ Thlr. an.

Schwarze Anzüge, in Tuch und Croisé, von 8½ Thlr. an.

Bucksfin-Rock-Jaquets, Sack-Jaquets von 3 Thlr. an.

Beinkleider und Westen von 1½ Thlr. an.

Schlafrocke in großer Auswahl von 1½ Thlr. an.

**Knaben-Anzüge, sowie Arbeits-Sachen**

zu den billigsten Preisen.

Es wird dem geehrten Publikum dadurch Gelegenheit geboten, seinen Bedarf in sämtlichen Artikeln zu den billigsten Preisen zu beschaffen, wie es ein umherziehender Concurrent bei reeller Waare nicht bieten kann.

**A. Wittenberg's Kleider-Halle,**  
Nichtstraße No. 66.

## Bekanntmachung.

Das früher dem Herrn Gennrich gehörige Lehngut zu Dechsel bei Landsberg a. W., bestehend aus sehr guten Gebäuden mit daran grenzenden 400 Morgen sehr gutem Bruchboden, einem unmittelbar beim Dorfe gelegenen bebauten Vorwerk von ca. 100 Morgen, sowie dem in Dechsele Wiesen belegenen, gleichfalls bebauten Grundstücke von 40 Morgen, habe ich käuflich erworben, und beabsichtige diese sämtlichen Grundstücke entweder im Ganzen oder getheilt, jedoch nicht meistbietend, zu verkaufen.

Ich werde zu diesem Behuf

**am Montag den 24. Mai d. J.,**  
**von Vormittags 9 Uhr ab,**

auf meiner Wirthschaft in Dechsel anwesend sein, wozu ich Kauflustige mit dem Bemerken einlade, daß die Kaufbedingungen sehr günstig gestellt werden.

Die Parzellen sind bereits durch den königlichen Kataster-Controleur Hrn. Erfling getheilt und mit nummerirten Pfählen ausgesteckt. Schließlich erwähne ich noch, daß die Kaufgelder bei genügender Sicherheit, mit 5 Prozent jährlich verzinslich, auf mehrere Jahre creditirt werden können, und daß alle Ländereien mit guten Winter- und Sommersaaten bestellt sind.

Landsberg a. W., im Mai 1875.

**H. Reichmann.**

**Nur noch 8 Tage!**  
**Totaler Ausverkauf**  
im goldenen Lamm bei Herrn Zernbach,  
am Markt, 1 Treppe.

Um Auctions-Kosten zu sparen, soll und muß das Restlager von fertiger

**Herren- und Knaben-Garderobe**  
binnen 8 Tagen ausverkauft sein, und verkaufe von heute ab alle noch am Lager habenden Gegenstände zu jedem nur annehmbaren Gebote und mache ein geehrtes Publikum darauf aufmerksam, daß man wirklich bei meinem schon so auffallend billigen Verkauf 33⅓ % gespart hat und für das wenige Geld bei mir modern und gut gearbeitete Garderobe kaufen kann. Ich enthalte mich eines jeden zum Scheine angeführten Preis-Courantes, da es ja dem geehrten Publikum bereits bekannt ist, daß nur ein fremder Concurrent der hiesigen die Spitze bieten kann; da dies mein Loosungswort ist, so werde mich bemühen, jedem der mich Beehrenden zu zeigen, was Berliner Concurrenz leisten kann.

**Nur noch 8 Tage!**  
**Der Verwalter.**

## Hals- und Brustkrante sollten im Sommer

mindestens einige Zeit in eine gegen Nord- und Ostwind geschützte, gemüthliche Gegend ziehen und neben Ruhe und Lust noch Milch und eine nahrhafte Kost genießen. Jeder schnelle Wechsel zwischen warmer und kalter Luft, sowie das Einathmen der kalten Morgen- und Abendluft ist ihnen schädlich, dagegen eine reine, warme Waldluft besonders vortheilhaft. Die Wohnung, namentlich das Schlafzimmer sei sonnig, trocken und gut gelüftet. Als ein sehr wichtiges diätetisches Linderungsmittel ist der **L. W. Eggers'sche Fenchelhonig** zu empfehlen und gewiß von großem Nutzen. Nur wolle man sich vor den zahlreichen, auf die Täuschung des Publikums spekulirenden Nachpflüchungen desselben hüten und sorgfältig, um nicht betrogen zu werden, darauf achten, daß der **L. W. Eggers'sche Fenchelhonig**, seit dem Jahre 1861 erfunden und während dieses fünfzehnjährigen Zeitraumes in stets gleicher Güte fabricirt von **L. W. Eggers in Breslau**, nur dann echt ist, wenn jede Flasche dessen Siegel, Facsimile, sowie seine im Glase eingetragene Firma trägt.

Die Fabrik-Niederlagen sind bekanntlich bei **R. Schroeter** in Landsberg a. W., Nichtstraße 53, **R. Diesing** in Bielefeld und **Strauss** in Ludwigsruh.

**Turn = Tuche,**  
in schwersten Qualitäten,  
empfiehlt billigst  
**Wilhelm Wolff.**

**Photographisches Atelier**  
von  
**G. Seele**  
in Landsberg a. W.,  
Friedebergerstraße 4.

Zur Benachrichtigung eines geehrten auswärtigen wie hiesigen Publikums:

Die beste Zeit zum Photographiren ist jetzt für den Sommer bei sehr hellem Wetter von Mittags 12 Uhr bis Nachmittags 6 Uhr, bei trübem Wetter ist auch der Vormittag günstig.

Zu Kinder-Aufnahmen bitte die Zeit von 12-4 Uhr zu wählen.

Das Geschäft ist an Sonn- und Festtagen ebenfalls zum Photographiren vorbereitet.

**Mühlengrundstück-Verkauf.**  
**„Neumühle“**

200 Schritt vom Bahnhof Friedeberg a. W. gelegen, 50 Morgen Acker, theils zu Bewässern, Stallfütterung für 8 bis 10 Kühe, für intelligenten Landwirth geeignet, mit Wasser-Mahlmühle, auch Schneidemühle, ist aus freier Hand zu verkaufen. Kaufpreis 9500 Thlr. Anzahlung 2000 Thlr.

**Mylius,**  
Besitzer.

**Tapeten**  
in größter Auswahl empfiehlt billigst  
**R. Warnecke, Maler,**  
Wollstraße 27.

**Visitenkarten u. Monogramme,**  
Erstere 100 von 10 Sgr., 50 von 7½ Sgr., 25 von 5 Sgr., 12 von 3 Sgr. an; Briefbogen mit ganzem Namen und versch. Buchstaben (Monogramm) in den verschiedensten Farben, einfach und doppelfarbig, à Buch = 24 Bogen von 4 Sgr. an, liefert sauber und geschmackvoll auf Wunsch in einer Stunde  
**Walter Mewes.**

**Großen Käse,**  
das Stück 2½ und 3 Sgr., empfiehlt  
**F. W. Habermann.**

**F. O. Wundram's**  
**Hamburger Magen-Bitter,**  
bekannt seit 12 Jahren, ist à Flasche 6 und 12 Sgr. stets frisch zu haben bei  
**Carl Klemm.**

**Produkten-Berichte**  
vom 20. Mai.  
Berlin. Weizen 177-201 Mk. Roggen 150-166 Mk. Gerste 129-178 Mk. Hafer 163-191 Mk. Erbsen 183-236 Mk. Rübsöl 58 Mk. Leinöl 60 Mk. Spiritus 53,5 Mk.  
Stettin. Weizen 186,50 Mk. Roggen 154,00 Mk. Rübsöl 54,00 Mk. Spiritus 50,00 Mk.  
Berlin, 19. Mai. Heu, Ctr. 4,00 - 5,60 Mk. Stroh, Schock 42-48,00 Mk.  
(Hierzu eine Beilage.)



### Vokal = und Kreis = Nachrichten.

—r. Von zuverlässiger Seite ist uns freundlicher Weise die nachstehende interessante Notiz geworden: „Am 14. d. Mts. ist in Halle a. d. Saale der Geheim-Regierungsrath und Professor Dr. Gottfried Bern- hardy verstorben. Er war ein Verwandter der Familie Noab) 1800 in Landsberg a. W. in dem Hause Wollstraße No. 9 geboren, wo sein Vater einen kleinen Lederhandel betrieb. Früh in das Alumnat des Joachimsthaler Gymnasiums zu Berlin aufgenom- men, verließ er dasselbe noch nicht 17 Jahre alt, studirte Philologie und trat als Lehrer der alten Sprachen, hauptsächlich für Prima, in das Collegium des Werder'schen Gymnasiums ein. Im Jahre 1823 habilitirte er sich an der Berliner Universität, und machte sich durch hervorragende philologische Schriften be- kannt.“ Er kam dem sehr bald als Professor der alten klassischen Literatur nach Halle, wo er später für mehrere Jahre hindurch in Stelle des kronprinzlichen Rektors zum Prorektor ernannt, auch Direktor des philologischen Seminars, Ober-Bibliothekar der wissen- schaftlichen Prüfungs-Kommission wurde, und, wie s. Z. an dieser Stelle berichtet wurde, noch vor wenigen Monaten sein 50jähriges Dienst-Jubiläum feierte. Seine bekanntesten Werke sind die umfassenden „Grundrisse der griechischen und römischen Literatur- Geschichte.“

—r. Der Landtags-Abgeordnete, Kreisgerichtsrath Beletes — Cüstrin, ist — so wird uns mitgetheilt — mit der kommissarischen Verwaltung der durch Amts- Suspension bekanntlich zeitweise erledigten Stelle des Kreisgerichts-Direktors zu Birnbaum betraut; der Wasserbau-Inspektor Schuster — Schrimm in die neu- creirte gleiche Stelle nach Zehdenick versetzt worden.

—r. Wir haben in geschäftigen Correspondenzen schon verschiedene Mittheilungen über die in nächster Woche bevorstehende landwirthschaftliche Aus- stellung zu Cüstrin gebracht, werden ihr auch fernerhin durch Original-Berichte das gebührende Interesse zuwenden, und machen unsere Leser, die etwa einen Besuch derselben in Aussicht genommen, noch einmal kurz mit nachstehendem Programm be- kannt: Am 26. Mai, Vormittags 10 Uhr, Eröffnung der Ausstellung, Nachmittags Vorführung der prämir- ten Thiere. Am 27. Mai, Vormittags 11 bis Nach- mittags 3 Uhr, Sitzung der General-Versammlung des landwirthschaftlichen Provinzial-Vereins im Ahmy- schen Kaffeehaus auf der kurzen Vorstadt, Abends Schluß der Thierschau. Am 28. Mai Dampfpflügen nach dem schon früher mitgetheilten Programm, in Anwesenheit des Landwirthschaftlichen Ministers. Am 29. Mai Verloofung. Am 30. Mai Schluß der Aus- stellung.

### Sonntägliche Camera obscura.

Landsberg a. W., den 23. Mai 1875.

Das diesmalige Pfingstfest, nicht allzufehr von der Witterung begünstigt, hatte gleichwohl einen großen Theil unserer Bevölkerung ins Freie ge- lockt, und während am Sonntag Morgen die Glocken des Festes Feier einläuteten, waren seit Stunden bereits einige unserer Sommerlokale von Frühgästen belebt. Auf den Regelbahnen klapperte es schon von 5 Uhr ab lustig in die frische aber doch lachend blaue Luft hinaus, die muntern Weisen verschiedener militairischer und civiler Ca- pellen überlöteten den Jubelgesang der Lerche und Philomelen's zauberische Laute, — und Myriaden von Tassen und Gläsern wurden in Bewegung gesetzt, um dem Wagen sein Recht widerfahren zu lassen. — Und so kamen auch an jenem Morgen eine Menge klappernder Nachzügler kurz vor 7 Uhr in eins unserer größten und schönsten Sommer- etablissements, um ihren Mokka partout im Freien zu genießen, und saßen in schützenden Ueberziehern und doppeltsohligen Stiefeln, gewärtig der Dinge, die da kommen sollten. — Und sie kamen endlich, diese Dinge, nämlich der Caffee, aber er war weder heiß wie die Hölle, noch schwarz wie der Teufel, noch stark wie ein Riese, dafür aber fehlte als einziges Corrigens des Zuckers süßende Kraft, — denn der Zucker war a u s g e g a n g e n. — Wohin, hat sich bis jetzt noch nicht feststellen lassen, und wir bitten alle Interessenten, auf den einsamen Spaziergänger zu vigiliren und ihn, in Stücke zer- hackt, wieder an den Ort seiner Bestimmung ab- zuliefern, wo er an jenem Pfingstmorgen so schmerzlich vermisst wurde. —

„Weil Speis' und Trank in dieser Welt  
Doch Leib und Seel' zusammenhält.“

so waren die Betroffenen nicht wenig indignirt, schüttelten den Riesstaub von ihren Lackstiefeln, schlugen sich seitwärts in die Büsche und murmelten, sich mit Schmerz in ein Seidel vertiefend: „Hier ist in der That Hopfen und Malz verloren!“ Wir begreifen zwar dies Gefühl vollständig, er- innern aber an das geflügelte Wort eines alten

—r. Bei der hiesigen Artillerie-Abtheilung wird nunmehr auch die Stelle eines Stabsarztes besetzt werden, und zwar durch den hieher versetzten Stabsarzt Dr. Körting vom Ostfriesischen Infan- terie-Regiment No. 79 (Hildesheim).

—r. Bei dem Königschießen der Schützengilde am Donnerstag haben Schneidermeister Krien die Würde des Königs, Conditor Schöneberg und Kaufmann Sobel die der Ritter erworben.

—r. Theater-Repertoire: Heute Sonn- abend: Sie hat ihr Herz entdeckt; Zum 2. Male: Kurmärker und Picarde; Gefangs-Vorträge der Da- men Büffel und Knoll. Sonntag: Maria und Magdalena, Schauspiel von Paul Lindau. Montag: Eine Frau, die in Paris war, Lustspiel von G. v. Moser; Durch ein Schlüsselloch. Dienstag: Zum 2. Male: Eine Tochter Brandenburgs.

### Wetter - Beobachtungen der meteorologischen Station Landsberg [a. W. im Monat Mai 1875.

| Tag. | Stun-<br>de. | Baro-<br>meter<br>in par.<br>Lin. auf<br>Oredu-<br>cirt. | Thermom. R. | Wind<br>und<br>Wind-<br>stärke. | Simmels-<br>ansicht. |
|------|--------------|----------------------------------------------------------|-------------|---------------------------------|----------------------|
|      |              |                                                          |             |                                 |                      |
| 19.  | 2 Nm.        | 333.52                                                   | 15.8        | W. mäßig.                       | wolfig.              |
|      | 10 A.        | 33.68                                                    | 11.8        | W. schwach.                     | bedeckt.             |
| 20.  | 6 M.         | 35.22                                                    | 9.2         | W. lebhaft.                     | heiter.              |
|      | 2 Nm         | 36.53                                                    | 13.5        | W. lebhaft.                     | wolfig.              |
| 21.  | 10 A.        | 36.88                                                    | 9.8         | NW. schw.                       | trübe.               |
|      | 6 M.         | 37.01                                                    | 10.1        | NW. schw.                       | wolfig, Thau.        |

### Aus dem Regierungs = Bezirk.

—y. Friedeberg N. M., 15. Mai. Es scheint an der Zeit, daß in Ihrem Blatte Notiz genommen werde von der Art und Weise, in welcher das politische Leben unseres Kreises, der bekanntlich mit dem Arn- swalder zusammen einen Wahlkreis bildet, den Erun- genschaften der letzten Wahlen entspricht. Den ultra- conservativen Abgeordneten des fast für die ganze Mark Brandenburg nur allzu langen Septenniums folgten 1873: 3 nationalliberale Deputirte für Reichs- und Landtag. Wer von außerhalb weiß, mit wie großen Anstrengungen die Wahl der Herren Dann, Roquette und Schmidt durchgeführt wurde, wird sich nur wundern müssen, wenn er erfährt, daß bis jetzt nicht das Geringste geschehen, die Bewegung vom November 73 bis Januar 74 in Fluß zu erhalten.

tüchtigen Kenners unserer gesellschaftlichen Ansprüche: „Weshalb trinken Sie Ihren Kaffee denn nicht zu Hause, wo Sie ihn ja bedeutend billiger haben?“ Es liegt viel Wahres in dieser hingeworfenen Re- densart, denn die Ansprüche unseres Publikums gehen beziehungsweise wirklich über das Maas des Erfüllbaren hinaus, und es bleibt noch immer eine überaus schwierige Aufgabe der Unternehmer öffentlicher Vergnügungen, die Ansprüche des Pu- blikums mit ihrem eignen Portemonnaie in Har- monie zu bringen. — Bei allen neuen Anlagen und Unternehmungen steigern sich die Erwartungen und Anforderungen des Publikums über das Maas jeder Billigkeit, während dasselbe Publikum in den alten eingebürgerten Etablissements sich mit einer Geduld in alle Schattenseiten fügt, welche einer bessern Sache würdig wäre; man erträgt rauhe Wirthe und mangelhafte Bedienung, ja oft gar keine, mit lächelndem Gleichmuth hier, und fühlt sich dort tief verletzt, wenn auf den ersten Blick und Ruf nicht der dienende Menschenbruder neben uns steht, um sich mit respektvoller Devotion zu unsrer Verfügung zu stellen. Und der Grund für diese Divergenz? — Es ist allein die Ma- ch t d e r G e w o h n h e i t, — die uns hier Nach- sicht üben, dort Ansprüche erheben läßt. Jeder Wechsel in unseren Gewohnheiten untergräbt die Ruhe unseres innern Menschen, und wir ver- schließen unser Auge häufig vor notorischen Ver- besserungen, wenn dieselben unsere althergebrachten Usancen aufheben oder verändern. — Wir können dies an einem kleinen Beispiele illustriren. Im Theater waren bisher papierne Billets für den Tag eingeführt, von denen bei der sogenannten Controlle die Coupons abgerissen wurden; alle Welt weiß, wie oft wir vom Billeteur gar nicht be- helligt wurden, und Tags darauf im Portemonnaie das unverletzte Billet vom Abend zuvor fanden. — Der neue Unternehmer führte compacte Billets für die ganze Saison und eine w i r k s a m e Con- trolle durch Contre-Marken ein, einerseits, um sich selbst vor einer notorischen Couleure stiller T h e i l n e h m e r a m G e s c h ä f t, andererseits, um das Publikum vor Belästigungen aller Art zu

Nicht einer der Abgeordneten hat jemals schon einen Rechenschaftsbericht erstattet, geschweige denn, daß die liberalen Wähler sich irgend einen Mittelpunkt oder Arbeitsfeld gesucht hätten, welches sie zum Meinung- tausch oder permanenter und später nur zu sehr zu vermissender Thätigkeit des Deisteren zusammengeführt hätte. Nichts von alledem, auch jetzt nicht, nachdem die Gegenpartei unter der Firma des hier bestehenden landwirthschaftlichen Kreis-Vereins durch Berufung einer allgemeinen Versammlung für sich Kapital zu schlagen gesucht. Ein Referat über diese Versamm- lung vom 19. April, in welcher anscheinend nur wirth- schaftlich interessante Fragen erörtert werden sollten, deren Programm u. A. den Namen des auf dem Ver- lehrsbereich bekannten Schriftstellers Perrot — Moskof anfündigte, ist bis heute leider nicht in die Öffent- lichkeit gedrungen. Dagegen haben verschiedene Zei- tungen, darunter vornehmlich die „Ostsee-Zeitung“, Correspondenzen gebracht, um zu rügen, daß der ver- floffene Abgeordnete von Wedemeyer — Schönrade seinen Vortrag über die Arbeiterfrage zu ungebü- rlichen Ausfällen gegen die Juden und den Abgeord- neten Laake benutzt habe. Herr von W., der in rein landwirthschaftlicher Beziehung als Mitglied des Landes-Deconomie-Collegiums hochangesehen und neuerdings vom landwirthsch. Minister zu den Conferenzen über die Förderung der Landes- Pferdegucht berufen war, thäte besser, sich hieran genügen zu lassen und sich nicht noch einmal auf das politische Gebiet zu begeben, auf dem er ja s. Z. schon keine Vorbeeren er- worben. Sein alter Freund von damals, der „Kladde- rabatisch“ hat in Folge dieser seiner Juden-Philippa- siph seiner Person von Neuem erinnert, und die „Dries. Ztg.“ hat mit mehr oder weniger Geschick die Lächerlichmachung von Wedemeyer's fortzu- setzen sich bemüht. Aber was nützt das Alles der liberalen Partei? Sie hätte besser gethan, wenn sie die einzelnen Vorträge des Staatsanwalts U h d e über „Kontraktbruch“, des als Agrarpolitiker bekann- ten früheren Abgeordneten und Stadtrichters Wil- m a n n s — Berlin über „die Bestimmung des Grund- besitzes“, Perrot's über „die Eisenbahnfrage“, und den Wedemeyer'schen veröffentlichten, und an der Hand dieser die betreffenden Ansichten ihrer Abgeord- neten durch Flugblätter, Vokal-Preffe, Vorträge der Abgeordneten und ihrer Führer in öffentlichen Ver- sammlungen zu Woldenberg, Driesen und Friedeberg weiterhin verfocht. Nur auf diese Weise werden wir uns den mühsam erworbenen Boden behaupten, nur angestrengte Thätigkeit kann uns wei- ter bringen. Und diese ist um so nothwendiger, je mehr Fachvereine, wie der hiesige landwirthschaftliche, sich veranlaßt fühlen, politische Partei-Demonstrationen in ihren Versammlungen ungeahndet geschehen zu lassen!

bewahren. — Statt nun diese wohlgemeinte Ein- richtung kräftigst zu unterstützen, leistet das Pu- blikum im Vergessen der Pla- k a n u m m e r und im Verwechseln von Rechts und Links das Unglaublichste, erschwert dem Unter- nehmer seine an und für sich schon schwierige Stellung, und begünstigt durch derartige Confu- sionen die Absichten einer gewissen Klasse von Theaterbesuchern, die das Fischen im Trüben ge- legentlich zu ihrem Metier erwählt haben. — Seien wir also in diesem Falle nicht aus Ge- wohnheit bequem, versetzen wir uns in die Lage eines Theaterdirektors, der mit Aufopferung von Arbeit und Geld an die Aufgabe heran getreten, sein Publikum nach Kräften zufrieden zu stellen, und unterstützen wir denselben in allen guten Dingen, die von uns nicht Geld, sondern nur ge- wöhnliche hausbackene Ordnung beanspruchen. — Wenn trotz aller Besprechungen in der Presse die unfeindliche Sitte der Damen, durch Hülfe von 3 Etagen mit Trempel dem Hintermann absolut die Aussicht zu nehmen nicht aufhört, dann be- helligen wir den Unternehmer mit der Zumuthung, diesem Uebelstande abzuhefeln, oder verlangen die Abhülfe vielleicht gar von einem Aufsichtsrathe oder Direktor, während wir selbst sans gêne un- sere Kinder trotz des bekannten Verbots an die Orchesterbarriären schicken, wo die herzigen Pflänzchen ja nur den Besitzern der ersten Bankreihe auf die Füße treten, und schließlich doch auch erheblich besser sehen. — Ja, es ist ein absoluter und be- deutender Unterschied, für gesellschaftliche Rück- sichten mit seinem besten Rath stets zur Hand zu sein, sich selbst aber aus 1001 Gründen davon zu dispensiren. — Und hat z. B. das Hund- verbot, durch gedruckten Anschlag bekannt gemacht, es schon gehindert, daß nicht noch täglich ein Flic- oder Flock im Theatergarten eine Probe seiner fein organisirten Geruchsnerven ablegt? — Unsere freundlichen Leser werden sehen, daß es an dank- barem Material hierzu nicht fehlt, und wir alle- zeit das Sprüchwort zu beherzigen haben: „Tadeln ist leichter, als besser machen.“ —



Guben, 20. Mai. Das finanzielle Ergebnis des Dienstadt-Concertes der 40 Domchor-Sänger aus Berlin ist ein hier noch nicht Dagewesenes; es sind 750 Thlr. einkommen, so daß 400 Thlr. zum Besten des Rettungshauses verwendet werden konnten. — Wie verlautet, schweben gegenwärtig Verhandlungen der Halle-Soran-Gubener Eisenbahn mit der Cottbus-Großenhainer Eisenbahngesellschaft wegen Verkaufes einer Strecke (Guben-Cottbus) der Ersteren an die Letztere, wodurch der Halle-Soran-Gubener Eisenbahn Gelegenheit geboten werden soll, in den Besitz größerer flüssiger Mittel zu gelangen. Es wird um so mehr die Befestigung dieser Nachricht abzuwarten sein, als die handelsministerielle Genehmigung für eine derartige Transaktion wahrscheinlich stark in Frage zu stellen ist. (Gub. Btg.)

## Aus der Provinz Posen.

Posen, 14. Mai. Wollbericht. Die flauere Tendenz des vorjährigen Wollmarktes behauptete sich auch in diesem noch einige Zeit, und erst die Wintermonate brachten einiges Leben ins Geschäft. Das hiesige Lager von ca. 8000 Ctr. wurde im Laufe des Winters durch Nachgeben der Verkäufer fast geräumt, so daß jetzt nur noch ca. 600 Ctr. Bestand vorhanden sind. Bis zum Wollmarkt dürfte auch dieser Ueberrest verkauft sein, da Fabrikanten neuerdings unseren Markt besuchten. Obwohl die letzte Londoner Auction der Colonialwollen recht günstig verliefen ist, und von Australien feste Stimmung in Folge ungünstigen Ausfalls der Wollproduktion gemeldet wird, zeigt das inländische Kontrakt-Geschäft dennoch wenig Leben ohne Tendenzausdruck. Der Grund dieser Leblosigkeit ist in den mangelhaften Handelsverhältnissen zu suchen. Unsere Händler halten sich in diesem Jahre sehr reservirt, da die Produzenten nicht geneigt sind, unter vorjährigen Kontrakt-Preisen zu verkaufen. Letztere aber für die Käufer Verlust bringend waren. Erwähnenswerth ist noch, daß die kleinen österreichischen Märkte bisher unter fester Stimmung und guter Kauflust verlaufen. Im Allgemeinen glaubt man, daß bei uns die vorjährigen Wollmarktspreise auch in diesem Jahre schaukel zu bedingen sein werden. — Die Bühne der Gegenwart soll der Spiegel der Gegenwart sein. Von diesem Gedanken ausgehend, hat ein hiesiger Dramatiker, der sich hinter dem Pseudonym Leo v. Kwiecz verbergt, ein vieractiges Schauspiel geschrieben, dessen Gegenstand der kirchenpolitische Kampf unserer Tage abgibt. Dasselbe führt den Titel: „Der päpstliche Geheimdelegat“, lehrt seine ganze Schärfe gegen die verwerflichen Wirkungen des Ultramontanismus und preist dagegen wahre Religiosität. Das effektvolle Stück, welches energisch die zeitbewegenden Ideen

erfaßt, ist von der Direction des Interimstheaters zur Aufführung angenommen worden und soll noch in diesem Monat in Scene gehen. (Pos. Btg.)

## Vermischtes.

— Eine Medaille aus Friedrich's des Großen Zeiten wurde kürzlich in Todd Counte im Staate Kentucky ausgegraben. Auf der einen Seite dieser Medaille ist eine Schlacht-Szene dargestellt mit der Umschrift: „Rossbach, 5. Februar 1757“; auf der Reverso prangt der „alte Fritz“ zu Ross mit der Umschrift: „Lissa, 5. Dezember; Breslau, 20. Dezember 1758.“

— In Paris starb vor Kurzem die Baronin v. Mehendorf, deren Namen vor 28 Jahren in einer Cause celebre in Deutschland viel genannt wurde. Der Diebstahl der Cassette dieser Dame in einem Kölner Gasthof brachte den Namen Cassalle's zum ersten Male in die Oeffentlichkeit.

— Der Vereinsmensch gedeiht wohl nirgends auf dem weiten Erdenrund so prächtig, als in Leipzig, der bekannten zwischen Pleiße, Elster und Panthe gelegenen Meß- und Musenstadt, für welche Vater Goethe einst den stolzen Beinamen „Klein Paris“ erfunden hat. Es ist über alle Maßen, wie viele Vereine, Clubs und Gesellschafts-Zirkel daselbst existiren. Wenn man die seitenslange Reihe der verschiedenartigen Aufforderungen zu Versammlungen überfliegt, die alltäglich in den dortigen Lokalblättern zu lesen sind, so scheint die Annahme gerechtfertigt, daß wenigstens jeder dritte Mensch der gesammten Einwohnerschaft Leipzigs Mitglied eines Vereines ist; daß aber auch sehr viele gleichzeitig mehreren Gesellschaften angehören. Abgesehen von den Gewerksgenossenschaften, wissenschaftlichen, künstlerischen, humanitären und sonstigen mehr ernste Zwecke verfolgenden Vereinen, deren Gesammtzahl allein stark in die Hunderte geht, blühen vor allen die rein geselligen Zirkel, und daß in diesen des Lebens Unverstand nicht gerade mit Behemuth genossen wird, das lassen schon die Namen errathen, die sie tragen. Wir theilen nachstehend einige mit: „Nachtlampen“, „Räuberbande“, „Schwarze Bande“, „Schmeerbäuche“, „Klammerfäcke“, „Quärler“, „Rollmöpfe“, „Nachthunde“, „Ameisen“, „Pipse“,

„Zaunkönige“, „Landplage“, „Zwanglose“, „Insulaner“, „Gosenbrüder“, „Stürmer“, „Stiere“, „Müller und Schulzen“ etc. etc.

— Das Dorado des Senfemannes ist die Stadt des heiligen Nepomuk in Böhmen. Unter den größeren Städten hat man nachgewiesen, daß in Prag die meisten Menschen sterben. Während von 1000 Menschen in London 23, in Paris 25, in Hamburg 27, in Berlin 28, in Wien 31, in München 32 sterben, kommen in Prag auf 1000 Menschen 46 Todesfälle jährlich.

Gegen unbefugte Eröffnung von Briefen giebt die „Berl. Bürger-Btg.“ in Nachstehendem ein probates Mittel an die Hand: Die Eröffnung erfolgt fast ausschließlich von der Siegelseite des Briefes, und da jetzt meist ein eigentliches Siegel fehlt, so wird bei den nunmehr allgemein gebräuchlichen Klebecouverts resp. Umschlägen der Klebestoff, mit welchem die Ränder der Flügel bestrichen sind, durch Befeuern mit Wasser oder Spiritus aufgeschwächt. Um dieses Aufweichen zu verhindern, oder richtiger, um dasselbe vorkommenden Falls sofort erkennbar zu machen, empfiehlt es sich nun, wenn man nicht die ganze Adresse auf der Rückseite anbringen will, wenigstens den Namen des Absenders auf dieselbe zu schreiben, so zwar, daß die Schrift über die Fuge des angeklebten Flügels hinweg geht; dies darf jedoch erst geschehen, wenn die Verklebung ganz trocken geworden, so daß die Schriftzüge rein und scharf ausfallen. Jeder Versuch des Aufweichens bewirkt dann, daß die Tinte sich auflöst, die Schriftzüge verschoben erscheinen und hierdurch die Operation verrathen.

— In Würzburg starb vor einiger Zeit ein 37jähriger Mann, der so dick war, daß man den Sarg nicht in den Leichenwagen brachte, sondern eigens nach dem Friedhof transportiren mußte. Bei dem Begräbnisse konnte der Sarg seiner Schwere wegen — der Verstorbene wog bei Lebzeiten — 3 Ctr. 56 Pfd. — nicht getragen werden und so erfolgte die Einsegnung gleich am Grabe.

— Richard Wagner probirte jüngst mit dem Orchester ein Stück aus seinen Ribelungen. Auf einmal, mitten im gewaltigsten Tutti, klopft er ab und ruft: Halt, meine Herren! Etwas ist da nicht richtig; denn — es st i m m t!

## Aktien = Theater.

69. Wir stehen am Ende der ersten Theaterwoche, und dürfen uns somit berechtigt wähen, ein detaillirteres Urtheil abzugeben. Wir fühlen uns verpflichtet dazu, weil die Eindrücke, welche den Besuchern nur einzelner Vorstellungen aus der Reihe der 5 ersten geworden, recht sehr verschiedene, ja sogar vollständig entgegengesetzte sind. Es ist eben leider nicht zu verhehlen, daß einzelne dieser ersten Theater-Abende in der äußeren Wirkung recht sehr voneinander abweichen. So bedauern wir recht lebhaft die Mittwoch's-Vorstellung als eine ziemlich mäßige von vornherein kennzeichnen zu müssen; aber wie war das auch anders möglich: Wir sind gewiß die Ersten, welche für jedes gute alte deutsche Lustspiel gegenüber manchen dürftigen Erzeugnissen der Neuzeit eine ganze einlegen. Indessen, Angel's „Von Sieben die Häßlichste“ birgt einen Humor früherer Tage, der, wenn er heute noch zünden soll, in richtiger Form, d. h. mindestens durch schnelles, packendes, ineinandergreifendes Spiel aller Mitwirkenden uns kredenzet werden muß. Und das war am Mittwoch nicht der Fall! Damit wollen wir uns begnügen, und uns den unbestreitbaren Lichtseiten dieser Woche zuwenden: Den Neuigkeiten der ersten beiden Feiertage, von denen „Eine Tochter Brandenburg's“ als zeitgemäßes Stück in abgerundeter Vorstellung nicht oft genug zur Wiederholung und zum Besuch empfohlen werden kann; dieser Novität folgten an den übrigen Abenden ältere Sachen, welche uns heute nur den Maßstab für die Beurtheilung einzelner unserer neuen Kräfte an die Hand geben sollen. Wir beginnen mit der Heldin Fräulein Braunschweig, welche in den ersten Vorstellungen nicht die geschweigte, sondern in der äußeren Gestalt an ihre Vorgängerinnen zu kämpfen. Aber ihre „Waise von Cowood“ zeigte sie als routinirte Schauspielerin, bei welcher künstlerische Berechnung und Intuition zu erfolgreichem Wirken vereint sind. Ihr Partner vom Donnerstag, Direktor Bräunig, ist uns als „Uriel Acosta“, „Kean“, „Effer“ und neuerdings „Albrecht Achill“ so äußerst vorthellhaft für die Heldenbranche bekannt, daß wir ganz selbstverständlich den „Lord Rochester“ den genannten Rollen anreihen. Er löste damit eine vorjährige Schuld ein, welche eine mehrwöchentliche Krankheit gelegentlich des Wiener'schen Gastspiels veranlaßte und uns den Bonvivant Herzfeld in dieser ihm sonst nicht zugehörigen Partie vorführte. Frau Donhaupt, die der Eine oder Andere von uns wohl schon im Berliner Stadttheater mit Erfolg auftreten sah, hat bis heute schon eine große Vielseitigkeit an den Tag gelegt, die ihre Verwendung als komische Alte, als Anstandsdame und auch für sou-

brettenartige Partien bewiesen. Ihre Kunigunde und Frau von Wangen einerseits, und ihre Mistress Sara Reed andertheils haben nichts zu wünschen übrig gelassen. Die Herren Bauer und Wäßer sind in ihrem Liebhaberfach, jeder an seiner Stelle schon mehrfach in den Vordergrund getreten. Ersterer reüssirte besonders als Bruder Stubio in „Putzli“, „Badekuren“, wo die ihm eigene übergroße Beweglichkeit theils angebracht, theils auf das richtige Maß beschränkt war. Dieser, überhaupt gut und klappend vorgeführte Schwanz zeigte auch Fr. Gamber, die muntere Liebhaberin an der richtigen Stelle, auf der sie mit ansprechendem Neußern und natürlicher Lebendigkeit sich im Lustspiel (so als die „Häßlichste“ am Mittwoch) wohl stets mit Erfolg wird bewegen können. Das Charakterfach wird durch Herrn Herrmann repräsentirt; der Legat vom Sonntag und Blachfort vom Donnerstag geben uns noch nicht Material genug für seine Beurtheilung in die Hände; aber sein Petri, „der Zigeuner“ in dem gleichnamigen Genrebild von Berla ist eine so treffliche Charakterstudie von ihm, daß wir wohl nicht fehl gehen, wenn wir nur Günstiges von ihm erwarten. Auch seine ungarische Herkunft fällt so schwer nicht in die Waagschale, daß sie seine künstlerische Befähigung für jene Rolle in ein schlechtes Licht setze. Das ausdrucksvolle Spiel steht nicht zurück hinter dem Gzardastänzer, welcher nur gebrochen Deutsch mit dem heimathlichen Accent spricht. Soviel wir hören, wird heute „der Zigeuner“ wiederholt, und gleichzeitig auch den anderen Gesangskräften, als denen, welche in voriger Nummer lobend erwähnt wurden, Gelegenheit zum Debütiren gegeben. Wir haben heute die Kräfte näher gekennzichnet, welche berufen sind, uns in Schauspiel und Lustspiel die Hauptdarsteller zu werden. Dazu wird allerdings in erster Linie noch der Komiker Helger treten, welcher als Verwalter Ambrosi das über ihn schon gefällte anerkennende Urtheil für das Lustspiel nur bestätigt hat, während wir in der Posse wünschen, daß er in Bezug auf den Inhalt der Couplets das ihm jedenfalls neue Terrain Landsbergs erst sondirt. Kleine episodische Rollen sind — was das Herrenpersonal anbetrifft — bis jetzt ganz tüchtig durchgeführt worden. Ihren Trägern widmen wir später ein weiteres Wort. Für heute Glück auf!

## Größenwahn.

Roman aus der Gegenwart von Emilie Heinrichs. (Schluß.)

nigstens mit strengem Ernst darnach strebte, sich von allen Leidenschaften, welche den Menschen entehren, völlig zu befreien.

Er sah seine Frau nicht wieder, obgleich er mit einer wahren Großmuth für sie sorgte.

Drinne aber im Hause standen drei geschmückte

Brautpaare, welche sich ebenfalls durch harte Prüfungen errungen hatten. Theodor Wolfram mit der Tochter des Hauses, zum gewaltigen Aerger des Geheimen Medizinalrathes Feuerbrand, der es dem jungen Kont bis zum Grabe nicht vergessen konnte, daß er, selber ein Arzt, die unumstößlichen Grundsätze der Wissenschaft in ihm, einer Autorität, zu Schanden gemacht hatte, — und nun die reiche und schöne Erbin dazu heimführte.

Neben Theodor stand der Sohn des Hauses mit der Gärtnerstochter, welche sich das Herz des Kommerzienrathes bereits im Sturme erobert hatte. Hinter der wie eine Prinzessin geschmückten Tochter wanderte Vater Ehrhard wie ein Träumender zwischen den blühenden Tropenpflanzen umher — er fürchtete in der That, alle Augenblicke aus dem schönen Traum erwachen zu müssen.

Und dort, das dritte Brautpaar, strahlend von Glück und Schönheit. War das wirklich der trockene, altmodische Gelehrte, der finstere Menschenfeind Edmund Friedrich? —

Er war's, und die Liebe, welche mit neuer Jugendfrische in sein Herz gewaltsam eingezogen, hatte ihn verjüngt und die Grillen aus Gehirn und Brust gejagt.

Seine Gestalt sah in der modernen Kleidung elegant und vornehm aus, wie sie es einst gewesen, und sein männlich, schönes Antlitz trug den Ausdruck des reinsten Glückes.

Und die Braut, sie hatte sich nur einfach geschmückt, strahlte sie doch doppelt durch ihre wunderbare Schönheit. Selbst der alte Selikow hatte sie niemals so schön gesehen. Er war glücklich in dem Gedanken, diese Wunderblume vor dem Verderben bewahrt zu haben und drückte dann unwirklich Margarethens Kind, welches an seinem Arme hing, an seine Brust.

Die Wagen fuhren vor, und mit donnernden Hochs begrüßte die erregte Menge die sehnlichst Erwarteten, welche es wohl verdienten, gesehen und bewundert zu werden.

Und am Abend konnte der festlich geschmückte Garten die Eingeladenen nicht fassen.

Der Kommerzienrath aber schien an diesem Abend ein wenig an seiner Manie, an dem Größenwahn zu leiden.



— Hans v. Bülow, der berühmte Pianist, ist in London durch einen fischen Betrug um vieles Geld gebracht worden. Er hatte die Führung seiner Geschäfte, die Verwaltung seiner Concert-Einnahmen u. einem gewissen George Dolby übergeben, der das Vertrauen des Künstlers schändlich mißbrauchte. Bülow überließ ihm die Einnahmen seiner Concerte, welche die Summe von 10,000 Thlr. weit überstiegen, und erst, als der Künstler dieses Geld dem Verwalter seines Vermögens übersenden wollte, stellte es sich heraus, daß Dolby bankrott und das Geld, man weiß nicht wohin, verschleppt war. Bülow hat nicht einen Schilling zu retten vermocht. Die Passiva Dolby's betragen 7390 Pfst., die Activa 366 Pfst., die nicht einmal in barem Gelde vorhanden sind.

— Salzverschütten. Schon bei den Römern wurde das Verschütten des Salzes bei Eisch für ominös gehalten. Das Salz galt nämlich fast überall als Symbol der Freundschaft und Treue, des Bündnisses und seiner Heiligung, weshalb es auch vielfach bei religiösen Handlungen zur Verwendung kam. Zu Grunde liegt die dem Salz innewohnende Kraft, vor Auflösung, also Trennung der einzelnen Theile

zu bewahren. Salzverschütten bedeutet demnach Auflösung, Trennung der Freundschaft, des geschworenen Bündnisses.

— Ein Mensch mit Fischehaut. Aus Gera vom 28. April schreibt man dem „Leipz. Tagbl.“: „Bei der letzten Stellung der soldatenpflichtigen Mannschaften kam ein höchst interessanter Fall vor. Ein junger, sich stellender Mann hatte anstatt der Epidermis von den Knien abwärts bis zu den Zehen theilweise vollständig ausgebildete Fischehaut. Auf dem vorderen Theile des Unterbeines waren die Schuppen vollständig ausgebildet, während auf der Wade die Schuppen in eine rauhe, höckerige, harte Haut übergingen. Die Fußzehen des Mannes waren bis zur Hälfte mit einer Schwimnhaut verbunden. Die Richtigkeit dieser Thatfachen steht protokollarisch fest.

— (Eine glückliche Ehe.) In Grohwarden starb kürzlich ein siebenundfünfzigjähriger Winger in solcher Armuth, daß er auf Kosten der Stadt begraben werden mußte. Die ärztliche Untersuchung der Leiche ergab, daß der Winger Andreas Meszaros, welcher beinahe 30 Jahre lang Männerkleider getragen, mit den Männern getrunken und mit den stärksten Burschen sich geprügelt hatte, ein vollkommen ausgebildetes Frauenzimmer sei. Das Interessanteste an

der Sache ist, daß der weibliche Winger vor mehreren Jahren eine Frau geheiratet hat, mit welcher er friedlich bis zu seinem Tode lebte. Als man der Wittwe des „weiblichen Mannes“ das Resultat der ärztlichen Untersuchung mittheilte, antwortete sie, daß sie nach dem zurückhaltenden Betragen ihres Mannes immer geahnt habe, daß es mit ihm nicht ganz in der Ordnung sein müsse, doch lebte sie mit ihm zufrieden, weil er ein guter Mensch war. Das verstorbene „Mann-Weib“ wurde zu dieser Männer-Kolke durch den Umstand bewogen, daß es in den Jahren 1848—49 als Honved in den blutigen Schlachten tapfer mitgekämpft hat und es für ebenso unangenehm wie beschämend gehalten hatte, wieder einen Weiberrock anzulegen. Um jeden Verdacht zu beseitigen, heirathete sie auch.

— Capitän Boyton, der Durchschwimmer des Canals, hat in einem französischen Ingenieur, Namens Bazin, seinen Mann gefunden. Der Letztere rühmt sich, einen viel einfacheren und billigeren Schwimmapparat zu besitzen, aus einem Rettungsgürtel bestehend, mit dem man sich, so lange man will, im Wasser halten und fortbewegen kann. Herr Bazin ist bereit, Capitän Boyton auf allen seinen Fahrten zu folgen, und die Engländer freuen sich schon auf die prächtigen Wetten, wozu dieser Schwimmkampf Veranlassung giebt.

**Liebig Company's Fleisch - Extract**  
aus FRAY-BENTOS (Süd-Amerika).

Vier goldene Medaillen — Paris 1867 (2), Havre 1868, Moskau 1872.  
Drei Ehrendiplome — Amsterdam 1869, Paris 1872, Wien 1873.  
Das Diplom „Hors Concours“ Lyon 1872.

**Nur echt,** wenn die Etiquette eines jeden Topfes den Namenszug *Liebig* in blauer Farbe trägt.

Engros-Lager bei den Correspondenten der Gesellschaft:  
**J. C. F. Schwartz** in Berlin und **Schultz & Lübecke** in Stettin.  
Zu haben in Landsberg a. W. bei:  
**Lüdecke & Comp.,** Apotheker **Rehfeld,**  
**Gustav Heine,** **H. A. Kassner,** **Carl Klemm,** **Dr. Oscar Zanke.**  
**Franz Koenig,** **Ed. Marquardt** in Woldenberg, Apotheker **Starke** in Driesen.

**Florentiner Stroh - Hüte, Filz- und Seiden - Hüte**  
empfehlen in großer Auswahl und billigen Preisen  
**F. Radamm,** Louisenstraße 3.

Meine von mir selbst angefertigten anerkannt dauerhaften und praktischen **Sanddruck - Spritzen,** auch **Garten - Spritzen,** halte in 2 Sorten einem hochgeehrten Publikum bestens empfohlen.  
Achtungsvoll  
**August Braunsburger,** Klempnermeister.

**Eisspinde** sind wieder in allen Größen vorrätig.  
**Th. Arnd.**

**Schiffer - Dienstbücher** und **Gesinde - Dienstbücher** sind vorrätig und zu haben in R. Schneider's Buch- und Steindruckerei.  
Gute Dabersche Echartoffeln sind zu haben auf Schönhof.

**Berg's Garten.** Montag den 24. Mai d. J.  
**Grosses Abend - Concert** bei brillanter Beleuchtung des Gartens. Anfang 7 1/2 Uhr. Entree nach Belieben.

Frische Sendung von  
**Mäucher - Lachs** empfiehlt **Julius Wolff.**

**Matjes - Sering** empfiehlt **Paul Steinberg.**

Die ersten neuen **Matjes - Seringe** empfing **Carl Klemm.**

**Knauer's Kräuter-Magenbitter**  
bewährt sich bei Schwächezuständen des Magens, Magendrücken, Aufstossen, Blähungen, Diarrhöe, Gedärmeverschleimung, Blutanhäufungen, Appetitlosigkeit, Hämorrhoiden, Magenkrampf, Uebelkeit und Erbrechen. Die Flasche kostet 80 Pf. bei **Carl Fern** in Landsberg a. W., **Rudolf Diesing** in Vietz.

Die beim Abbruch des alten Schulhauses zu Unter-Gennin gewonnenen Baumaterialien, Feldsteine, Mauersteine und das Holz, sowie Thüren, Fenster und Ofen, sollen vom Montag den 24. d. Mts. ab an Ort und Stelle verkauft werden.

**Eine Kuh mit Kalb** steht zum Verkauf bei **Risse in Seidlitz.**

Halblut - Ferkel stehen zum Verkauf auf Schönhof.

Ein schwarzer Regenschirm ist am 13. Mai in meinem Laden stehen geblieben. **Carl Schneider,** Poststraße 4.

Ein goldener Manchettenknopf ist verloren worden. Gegen angemessene Belohnung abzugeben **Richtstraße 29.**

Als gefunden im Polizei-Bureau abgegeben: 1 brauner Regenschirm, 1 schwarzer Sonnenschirm, 1 Brille.

**Rüdersdorfer Steinfalt** empfiehlt bis Dienstag aus dem Ofen **S. Pick.**

**Noth- und Rheinweinflaschen** werden gekauft von **A. Hesse,** Friedbergerstraße No. 1.  
Mehrere Schoß **Roggen - Langstroh,** sowie Haferstroh sind zu verkaufen **Dammstraße No. 19.**

**Ein Schaf mit zwei Lämmern** hat zu verkaufen **Battke** in Kernein.  
Circa 40 Wispel gute Echartoffeln werden durch mich zu kaufen gesucht.  
**Theodor Marschner** (Firma J. Neumann), Nichtstraße 24.

Ein noch gut erhaltener Mahagoni-Schreib-Secretair wird zu kaufen gesucht. Adressen werden in der Exped. d. Bl. erbeten.

**Fuhrleute** zur Anfuhr von einigen 30 Schachteltrüben Feldsteinen von Gollin nach Marienspring wollen sich melden bei **H. Arhausen,** Maurermeister.

**Arbeiter** finden fortwährend Beschäftigung. Lohn 1 Thlr. pro Tag und freies Logis in der **Kalkbrennerei von G. Demillus** in Halberstadt. (H. 51,789).

Zwei tüchtige Schuhmachergehilfen auf Herrenarbeit finden dauernde Beschäftigung bei **W. Schottg.**

Zwei Tischlergehilfen auf Bau-Arbeit verlangt **G. Scherke,** Judenstraße 4.

Zwei Tischlergehilfen auf Bau-Arbeit sucht **Franz Schulz,** Wollstraße 54.

Ein Schäfer findet eine gute Stellung auf Schönhof.

**Ein verheiratheter Wirthschafts-Meier** für Landwirthschaft kann sofort oder zum 1. Juli d. J. auf einem kleinen Gute angestellt werden. Reflektanten können sich melden bei **H. Reichmann,** Schloß- und Friedrichsstraßen-Ecke No. 4.

Eine erfahrene Wirthin sucht zum 1. Juli d. J. Stellung. Näheres zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Eine Arbeiter-Familie und ein verheiratheter Kuhfütterer werden zu **Johanni d. J.** gesucht. Näheres Auskunft ertheilt **Otto Forch,** Poststraße 3.

Ein Sohn achtbarer Eltern findet zum 1. Juli cr. Stellung als Lehrling in einem Colonialwaaren-Geschäft **Landberg's.** Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein Lehrling kann in meinem Manufaktur-Geschäft sofort placirt werden. **Michaelis Bergmann.**

Frauenarbeiter für eine Zucker-Fabrik werden noch zum 1. Juni d. J. gesucht. Auskunft ertheilt **J. Breittreug,** Nichtstr. 20, 1 Tr. Auch suchen einige Kutsher sofort Stellung.

Geübte Näherinnen, sowie einige junge Mädchen zur Erlernung der Damen-Schneiderei sucht sogleich **Marie Schlüter,** Wall 16.

Eine ältere Frau, die einen Hausstand zu führen versteht, wird zum 1. Juli d. J. nach außerhalb gesucht. Näheres beim Gastwirth **Herrn Bengisch,** im schwarzen Adler.

Ein tüchtiges Hausmädchen wird verlangt von **Frau Martha Hoffmann,** Wasserstraße No. 8.

**Eine Mamsell,** die in allen Zweigen der ländlichen Hauswirthschaft erfahren ist, wird zum 2. Juli d. J. von mir gesucht. Zeitlohn bei Friedberg R.-M.

**Mierendorff.** 25 Ammen werden sofort bei hohem Lohn verlangt. Schriftlich zu melden in Berlin bei **Fr. Meier,** Schützenstraße 35.

**Eine Vorhesterin** verlangt dauernd **Theodor Jobel.**

Gesucht wird eine gut empfohlene Haushälterin zur Vertretung der Hausfrau für einen Landhaushalt. Meldungen mit Forderungen sind unter **L. B.** in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Eine Stube ist an zwei einzelne Leute zu vermieten und **Johanni d. J.** zu beziehen **Wachsbliche 3.**

Dieselbst ist auch eine Schlafstelle offen und kann gleich bezogen werden.

Eine möblirte Stube ist zu vermieten **Louisenstraße No. 10.**

Zwei Schlafstellen, mit auch ohne Kost, sind offen **Wollstraße 56, Hof 1 Tr.**

Drei Schlafstellen mit Kost sind zu haben. **Wwe. Feuerstein.**

Gesucht zum 1. Juli d. J. Wohnung (2 bis 3 Stuben nebst Zubehör) von einem verh. Beamten. Gest. Offerten unter **G. W.** in der Exped. d. Bl.

Eine möblirte Parterre-Stube wird zum 1. Juni cr. in der Cüstrinerstraße oder deren Nähe gesucht. Adressen erbeten unter **H. G.** bei Dunkel.

Ich suche für eine Lith. Anstalt zu **Johanni d. J.** eine einzelne Stube nach vorn oder hinten heraus als Geschäfts-Lokal. **Marx Manthey,** Louisenstr. 37, 1 Tr.



**Kirchliche Nachrichten.**  
Predigten am Sonntage Trinitatis.  
**Hauptkirche.**  
Vormittag: Hr. Superintendent Strumpf.  
Nach der Predigt Beichte und Abend-  
mahlsfeier: Herr Archidiaconus Walther.  
Nachmittag: Herr Archidiaconus Walther.  
**Concordienkirche.**  
Vormittag: Herr Prediger Rothnagel.  
Nachmittag: Herr Prediger Kubale.

**Standesamtliche Nachrichten.**

**Es sind aufgeboden:**  
Mai, 19. Der Knecht F. F. W. Budach mit A. H. Kube, Tochter der F. W. Kube aus Unter-Gennin. 19. Der Schuhmachermstr. C. Krüger in Berlin mit A. M. Richter, Tochter des Eigenthümers F. Richter in Klein-Plochowien. 19. Der Gerichtsmann F. W. Kuger in Zantoch mit der Wittwe Zedler, Sophie geb. Schwierke hier. 19. Der Kaufmann E. H. Glaser in Berlin mit C. Eubarsch, Tochter des verstorbenen Kaufmanns Eubarsch hier.

**Geboren:**  
Mai, 14. Der C. W. S. Thiemann ein Sohn. 14. Dem Bauunternehmer F. R. Käding eine Tochter. 14. Dem Monteur C. W. Pohrt ein Sohn. 14. Dem Schlosser D. A. Krezer eine Tochter. 16. Dem Arbeiter C. F. Gottschling ein Sohn. 18. Dem Magistratsdiener und Executor H. Schlichteisen aus Bürgerwießen ein Sohn. 19. Dem Arbeiter F. Radtke ein Sohn. 19. Der P. Meyer ein Sohn. 19. Dem Eigenthümer F. W. Kurras ein Sohn. 19. Dem Schuhmachermstr. J. E. Dittschades ein Sohn. 20. Der C. S. P. Markmann ein Sohn.

**Gestorben:**  
Mai, 14. Der A. Loffow ein Sohn, 2 M. 15. Der A. Jöbke ein Sohn, 1 J. 16. Die verehel. Arbeiterin Ebert, C. geb. Marquardt, 63 J. 17. Dem Ober-Aufseher F. O. Werner ein Sohn, 21 J. 18. Der W. Bahr eine Tochter, 4 M. 18. Dem Kürschnermeister J. Elsner eine Tochter, 1 J. 18. Dem Maurerpolier C. Buchmann eine Tochter, 8 M. 18. Dem Restaurateur A. Zerbe eine Tochter, 1 J. 19. Der Arbeiter F. J. Relius, 76 J. 19. Die Frau Mühlenmeisterin C. F. Meier, E. S. M. geb. Neuenborff, 57 J. 20. Der verw. Barbier und Heildienner H. Hüble eine Tochter, 2 J. 20. Dem Bureau-Diätar J. D. R. Strauch eine Tochter, 2 M. 20. Der C. Mögeln ein Sohn, 4 M. 7 J.

Die Beerdigung der Frau Mühlen-  
besitzerin **Minna Uecker**, geb.  
Neuenborff, findet heute Sonn-  
abend, Nachmittags 3 Uhr, statt.

**Die Privatimpfungen**  
in meiner Wohnung, Louisenstraße 30,  
werden jeden Dienstag, Nachmittags um  
2 Uhr, fortgesetzt.  
**La Roche**, praktischer Arzt.

**Lilione**,  
vom Ministerium geprüft und concessio-  
nirt, reinigt die Haut von Leberflecken, Sommer-  
prossen, Pockenflecken, vertreibt den gelben  
Teint und die Rötthe der Nase; sicheres  
Mittel für Flechten und skrophulöse Un-  
reinheiten der Haut, erfrischt und verjüngt  
den Teint und macht denselben blendend  
weiß und zart, a. Fl. 20 Sgr. und 1 Thlr.

**Bart-Erzugungs-  
Pomade**,  
a Dose 1 Thaler.  
Binnen 6 Monaten er-  
zeugt dieselbe einen vollen  
Bart, schon bei jungen  
Leuten von 16 Jahren,  
wofür die Fabrik garan-  
tirt. Auch wird dieselbe  
zum Kopfsaarwuchs angewendet.

**Chinesisches Haarfärbemittel**,  
a Flasche 25 Sgr., färbt das Haar sofort  
echt in Blond, Braun und Schwarz, und  
fallen die Farben vorzüglich schön aus.

**Oriental. Enthaarungsmittel**,  
a Fl. 25 Sgr., zur Entfernung zu tief  
gewachsener Schüttelhaare und der bei Da-  
men vorkommenden Bartspuren binnen  
15 Minuten. Auch wird durch Anwen-  
dung dieses Mittels der durch Sonnen-  
brand entstandene gelbe Teint in der ob-  
gen Zeit beseitigt, so daß die Haut wieder  
weiß und zart wird.

Erfinder **Rothe und Comp.** in  
Berlin.  
**Verkauf in Landsberg a. W. bei**  
**C. L. Minuth.**

**Geschäfts-Gröfßung!**  
Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mit  
dem heutigen Tage am hiesigen Orte  
**Uferstrasse 3,**  
vis-à-vis dem städtischen Krankenhause, ein  
**Alu- und Brennholz-Geschäft**  
eröffnet habe, und empfehle sowohl mein Lager von  
**Bohlen, Brettern, Latten,**  
**Kant- und Balken-Hölzern,**  
in allen Dimensionen, als auch sämtliche Sorten  
**Brennhölzer.**  
Hochachtungsvoll  
**Herrmann Draeger.**

**Ball der Schützen-Gilde!**  
findet zu Ehren des Schützen-Königs und der beiden Ritter  
heute Sonnabend den 22. Mai, Abends 8 Uhr,  
bei Herrn Kamerad **Schneider**, im Saale des Preussischen Hofes, statt.  
Billets für einzuführende Gäste sind durch einen Schützen-Kameraden bei  
Herrn **Cares**, à 15 Sgr., zu haben.  
**Das Fest-Comité.**

**Turntuche,**  
**Turndrilliche,**  
in glatt, gestreift und  
gemustert, empfiehlt in  
großer Auswahl  
**Michaelis Bergmann.**

**Turn-Tuche,**  
2 Ellen breit,  
**Drilliche,**  
beste Culmbacher Waare, zu Beinkleidern  
und ganzen Anzügen,  
Elfasser Sommerbeinkleider-  
**Stoffe,**  
in den neuesten Dessins, empfiehlt die  
Tuchhandlung von  
**Gustav Bodihn,**  
Markt No. 5.

**Pelzachen**  
werden den Sommer über zur Aufbe-  
wahrung gegen Mottenschaden angenom-  
men. Honorar incl. Versicherung billigt,  
in der Pelzwaaren- und Mägen-Fabrik von  
**F. Radamm,**  
Louisenstraße 3.

**Schumacher's Halle.**  
Heute Sonnabend  
**Grosses**  
**Abend-Concert,**  
ausgeführt von der Kapelle des Füsilier-  
Bataillons Leib-Grenadier-Regiments  
(1. Brandenburgischen) No. 8.  
Anfang 6 1/2 Uhr.  
Entree nach Belieben.  
**Firchow.**

**Grosses**  
**Nachmittags-Concert**  
im  
**Hopfenbruch**  
morgen Sonntag den 23. Mai.  
Anfang 3 1/2 Uhr.  
Entree nach Belieben.  
**Freytag.**

**Grosses**  
**Abend-Concert**  
auf  
**Güthler's Bierhalle**  
morgen Sonntag den 23. d. Mts.  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
Entree nach Belieben.  
**Freytag.**

**Kubburg.**  
Morgen Sonntag  
**Tanzvergnügen,**  
wozu freundlichst einladet  
**F. Müller.**

**Volksgarten.**  
Morgen Sonntag  
**Grosses**  
**Nachmittags-Concert**  
Anfang Nachmittags 4 Uhr.  
Entree nach Belieben.  
**A. Schneider,**  
"Pr. Hof."  
Nach dem Concert  
**Tanz.**

**Am Schützenhause.**  
Bei herabgesetzten Preisen,  
nur 1 1/2 Sgr.  
Morgen Sonntag untwider-  
rücklich zum letzten Male  
biete ich mein Diorama, welches ich wieder  
mit ganz  
neuen interessanten Tableaux  
ausstattet habe, einem geehrten Publikum  
zur Schau dar, und bitte noch um recht  
zahlreichen Besuch.

Entree 1 1/2 Sgr.,  
Kinder 1 Sgr.  
**F. Kreiser** aus Breslau.  
Auch steht dafelbst ein  
**Last- und Reise-Wagen**  
zum sofortigen Verkauf.

Hiermit mache die ergebenste Anzeige,  
daß ich mit meinem  
**Diorama**  
erster Größe und Natur-  
vollkommenheiten,  
verbunden mit einer  
reichhaltigen rheinländischen  
**Schießhalle**  
neuester Construction,  
hier selbst eingetroffen bin, und dasselbe  
zur Schau gestellt habe.  
Alles Nähere befragen die Anschlag-  
Zettel.  
Um recht zahlreichen Besuch bittet  
ergebenst  
**Carl Lambertz,**  
aus Köln am Rhein.  
**Gewerbe- und Handwerker-Verein.**  
Montag den 24. d. Mts., Abends  
8 Uhr, Vortrag über „das Geld“.

**Landsberger Actien-Theater.**  
Sonnabend den 22. Mai 1875.  
**Sie hat ihr Herz**  
**entdeckt.**  
Luftspiel in 1 Akt von Wolfgang Müller  
u. Königswinter.  
Hierauf:  
**Gesang:**  
**Große Arie aus:**  
**„Romeo und Julie“**  
von Bellini,  
vorgetragen von Frau Rosalie Büffel.  
Zum 2. Male (auf Verlangen):  
**Der Zigeuner.**  
Genrebild mit Gesang und Tanz in 1 Akt  
von Alois Berla. Musik von A. Conradi.

Hierauf:  
**Scene und Arie aus:**  
**„Waffenschmied“**  
von A. Forhing,  
vorgetragen von Frau Marie Knoll.  
Zum Schluß:  
**Der Kirmärker und**  
**die Picarde.**  
Genrebild mit Gesang in 1 Akt von  
Louis Schneider.  
**Wochen-Preise.**  
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.  
Sonntag den 23. Mai 1875:

**Maria und Magdalena.**  
Schauspiel in 4 Akten von Paul Lindau.  
Nach dem zweiten Akt:  
**Arie aus: „Freischütz“**  
von C. W. v. Weber,  
vorgetragen von Fräulein Gräbner.  
**Wiegenlied**  
von W. Taubert,  
vorgetragen von Frau Büffel.  
**Sonntags-Preise.**  
Kasseneröffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.  
Montag den 24. Mai 1875.  
Zum 1. Male:

**Eine Frau, die in**  
**Paris war.**  
Luftspiel in 3 Akten von G. v. Moser.  
Hierauf:  
Gesang: Frau Büffel und Frau Knoll.  
Zum Schluß (neu):  
**Durchs Schlüsselloch.**  
Poffe mit Gesang in einem Akt von  
G. Salinger. Musik von R. Bial.  
**Wochen-Preise.**  
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.

**Billet-Verkaufsstellen:**  
Herr Kaufmann Diepmannsohn am Markt:  
1 Parquet links und 1. Rang links.  
Herr Kaufmann Lenz, Nichtstraße: 1. Par-  
quet rechts und 1. Rang rechts.  
Herr Carl Bergmann, Nichtstraße, 2. Par-  
quet.

**Die Direction:**  
**Heinrich Brüning.**

**Wintergarten.**  
Heute Sonnabend den 22. Mai findet  
bei mir  
**Grosses**  
**Abend-Concert**  
statt, ausgeführt von der Kapelle des Herrn  
**Schuchardt.**  
bei brillanter Erleuchtung des Gartens.  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
Entree nach Belieben.  
NB. Auf Verlangen nachher  
**Tanzfränzchen.**  
Es ladet hierzu freundlichst ein  
**E. Krüger.**

Morgen Sonntag ladet zum  
**Schützenplatz**  
in  
**Kernein**  
freundlichst ein  
**Ferd. Otto.**  
R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.



# Illustrirtes Sonntagsblatt

Unterhaltungsbeilage zum  
Neumärkischen Wochenblatt.

Nr. 21. 1875.

## Die Tochter der Kaiserin.

Eine russische Hofgeschichte

von

L. Schubar.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

So standen die Sachen zu Ende des Jahres 1773. Um diese Zeit hatte die Prinzessin das Schloß Neuseß mit dem noch prachtvolleren zu Oberstein vertauscht. Kaum war sie hier angekommen, als neue Gerüchte über sie aufstauten. Es verlautete namentlich, daß sie keine Schwindlerin, keine Abenteurerin sei; sie führe vielmehr mit voller Berechtigung den Titel Prinzessin, derselbe sei ihr verliehen worden, um das Geheimniß ihrer Geburt zu verbergen, denn sie sei keine Andere, als — die Prinzessin v. Tarakanow, eine eheliche Tochter der verstorbenen Kaiserin Elisabeth von Rußland.

Niemand war glücklicher, als der fürstliche Bräutigam, und um sein Glück vollständig zu machen, fehlte nur noch das Eintreffen der erwarteten Geburtsdokumente seiner Braut.

Zu dieser Zeit unternahm die Prinzessin in Abwesenheit des Fürsten eine Reise nach Mannheim. Hier machte sie die Bekanntschaft eines Polen, des Vertrauten und beständigen Begleiters des Fürsten Radziwill, Namens Domanski. Dieser noch junge Mann hatte von dem Gerüchte gehört, welches über die Geburt der Prinzessin zirkulirte und den Fürsten Radziwill darauf aufmerksam gemacht, daß man derselben als einer quasi-Erbin auf den russischen Thron sich bedienen könne, um der Kaiserin Katharina ernstliche Verlegenheiten zu bereiten. Radziwill fand diese Idee sehr zweckmäßig; und da die Prinzessin den jungen Domanski ebensowohl durch ihre lebenswürdige Persönlichkeit, wie durch Aeußerungen ihrer lebhaften Sympathie für die Sache seines unglücklichen Vaterlandes für sich einzunehmen wußte, so begleitete er sie im Geheimen nach Oberstein.

Hier empfing sie alsbald vom Fürsten Radziwill ein Billet, in welchem er ihr unter Anderem schrieb:

„Ihre Theilnahme und Hilfsbereitschaft, Hoheit, erscheint mir als ein Wunder der Vorsehung, welche über unser armes Polen wacht und ihm eine so hohe Beschützerin gesandt hat.“

Die Prinzessin antwortete darauf in zustimmendem Sinne. Und nun wurde zwischen ihr und Domanski verabredet, daß sie Radziwill, der eben im Begriffe stand, sich nach Venedig zu begeben, um, wie der Graf Oginski in Versailles bei Ludwig XV. operirte, von dort aus die Pforte für die Sache Polens zu gewinnen, nach Venedig folgen solle.

Durch die Nachricht von ihrer bevorstehenden Abreise wurde Niemand mehr betroffen, als der Fürst von Limburg. Er konnte sich diesen Entschluß in keiner Weise erklären. Aber seine Braut war jetzt Prinzessin v. Tarakanow und russische Thronerbin, und es galt, ihren Willen mit Ehrerbietung zu respektiren. Und dies that der gute Mann denn auch in so hohem Grade, daß er ihr sogar mit Selbstaufopferung die Mittel zur Reise verschaffte und ihr für den Fall seines Ablebens den Titel einer Fürstin von Styrum-Limburg übertrug. Mit schwerem Herzen und in der richtigen Vorahnung, sie niemals wiederzusehen, begleitete er sie bis nach Zweibrücken.

Mit ihrer Abreise von Oberstein war die Prinzessin in ein neues Stadium ihres ereignisreichen Abenteurerlebens getreten, und nun eilte sie mit raschen Schritten ihrem Verhängnisse entgegen.

Bei ihrer Ankunft in Venedig fand sie den Fürsten Radziwill bereits anwesend. Derselbe machte ihr, von einem großen Gefolge prunkvoll gekleideter polnischer Edelleute umgeben, seine Ehrenvisite. Acht Tage darauf erwiederte sie dieselbe bei seiner ebenfalls nach Venedig gekommenen Schwester, der Fürstin Morawska. Die Prinzessin hatte zwar ein Intognito angenommen, aber ihre Geburt, ihre Ansprüche auf den russischen Thron wurden in Venedig schnell ein öffentliches Geheimniß. In ihren Salons verkehrten außer dem Fürsten Radziwill auch noch andere Polen von Stande, sowie eine Anzahl aus-

gezeichneter Fremden, unter denen sich auch der Sohn des berühmten englischen Reisenden Lord Montague, nebst einigen französischen Offizieren von guten Familien befanden, die dem Vaterlande des polnischen Fürsten ihren Degen zur Verfügung gestellt hatten.

Eines Tages führte die Prinzessin den Fürsten Radziwill in ihr Boudoir, öffnete eine Schatulle und entnahm daraus zwei wichtige Dokumente, die sie ihm vorlegte.

Das eine der beiden Altentstücke enthielt die Bestimmung Peters des Großen über die russische Thronfolge; das andere das Testament der Kaiserin Elisabeth, in welchem sie ihre Tochter, die Prinzessin von Tarakanow, als Erbin der Krone und Regentin bezeichnete.

Beide Schriftstücke waren in bester Form ausgefertigte Originalurkunden.

Woher stammten diese Dokumente, die den Stempel der unzweifelhaftesten Echtheit an sich trugen? Wie waren sie in die Hände der Prinzessin gekommen? Waren sie ihr bei ihrer Abreise von St. Petersburg, durch die Vermittelung der Generalin v. Karanowitsch, in deren Besitz, wie wir wissen, sie sich damals befunden hatten, aus irgend einem unbekannten Grunde zugestellt worden?

Und warum hatte die Prinzessin dieser Altentstücke sich nicht bedient, um dem Fürsten von Limburg über ihre Geburt den bündigsten und klarsten Aufschluß zu geben? Weshalb endlich hatte sie damit zur Zeit ihrer Pariser und Frankfurter Verlegenheiten, wo diese Urkunden ihr jedenfalls vom größten Nutzen hätten sein können, zurückgehalten?...

Das tiefe Dunkel, welches hierüber schwebt, ist bis heute noch nicht aufgeheilt — wenigstens ist davon bis auf das Faktum, daß jene Urkunden zur Zeit des Aufenthaltes der Prinzessin in Venedig sich wirklich in deren Besitz befunden hatten, nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen.

Auch dem Fürsten Radziwill gelang es damals nicht, die ihm wünschenswerthen Aufklärungen zu erhalten. Aber er schien sich darum nicht die geringste Sorge zu machen; es schien ihm für seinen Zweck genug zu sein, daß diese Dokumente wirklich vorhanden waren und sich im Besitze der Prinzessin v. Tarakanow, der wahrhaftigen russischen Thronerbin, befanden. Welche wirksame Intriguen ließen sich darauf bauen, um die Feindin Polens, Katharina II., auf ihrem Throne zittern zu machen! —

Der Fürst Radziwill beschloß, sich mit seinem Gefolge nach Ragusa zu begeben, um dort das Resultat seiner Unterhandlungen mit der Pforte abzuwarten. Auf seine Einladung sagte die Prinzessin zu, an der Reise, die am folgenden Tage vor sich gehen sollte, Theil zu nehmen. Am Morgen der Abreise kam der Fürst mit seiner Schwester und einem großen Gefolge zur Prinzessin, um ihr das Ehrengelände zum Hafen zu geben, während ein zahlreiches Publikum von Venedig diese Gelegenheit benutzte, um seine Sympathieen für das bedrängte Polen und die künftige Beherrscherin Rußlands laut an den Tag zu legen.

Am Hafen angekommen, nahm der Fürst Radziwill im Namen seiner Landsleute das Wort, indem er an die Prinzessin eine kurze Anrede richtete, in welcher er der Hoffnung Ausdruck gab, sie bald auf dem Plage zu sehen, den Geburt und Rang ihr anweisen.

„Als Kaiserin von Rußland,“ erwiederte sie, „werde ich meinen Ruhm darin suchen, das dem schönen Polen widerfahrne Unrecht im vollsten Maße wieder gut zu machen.“

Es war dies das erste Mal, wo die Prinzessin in gleichsam offizieller Weise von ihren Plänen gesprochen hatte.

In Ragusa erwartete der Fürst Radziwill täglich den Firman des Sultans, der ihn zur türkischen Armee abrufen sollte. Aber dieser Firman kam nicht. Der Sultan war vor Kurzem gestorben und sein Nachfolger zeigte sich zu einem Kriege mit Rußland im Interesse Polens wenig geneigt. Darauf entmuthigt in seinen Hoffnungen, kehrte Radziwill mit seinem Gefolge nach Venedig zurück, während die Prinzessin beschloß, nach Rom zu gehen.

Dort langte sie, in Gesellschaft ihres treuen Freundes Domanski, am 21. December 1774 an, und bald wurde sie ein verehrter Gast in den besten Häusern der römischen Aristokratie. Insbesondere wurden



ihr von dem englischen Gesandten, Lord Hamilton, in dessen Salons sie die Seele und das Centrum der Gesellschaft war, die schmeichelhaftesten Aufmerksamkeiten erwiesen. Auch dürfte man in der Vermuthung nicht fehlgreifen, daß sie die Freundschaft des Lords häufig auch für ihre Kasse in Anspruch genommen habe. —

Inzwischen mochte das Treiben der Prinzessin in Rußland nicht unbekannt geblieben sein. Fürst Galizin ließ Erkundigungen einziehen, und die Nachrichten, die er erhielt, ließen über die Identität des im Jahre 1771 aus Petersburg verschwundenen Fräuleins v. Tarakanow mit der in Italien aufgetauchten Pseudo-Prinzessin und russischen Thronfolgerin desselben Namens keinen Zweifel übrig. In Folge hiervon erhielt der zur Zeit in Livorno stationirte russische Flotten-Befehlshaber, Graf Orlof, vom Großkanzler den Befehl, sich um jeden Preis der Person der Pseudo-Prinzessin zu bemächtigen.

Orlof, derselbe, der bei der Ermordung Peters III. eine so hervorragende Rolle gespielt hatte, war ganz der Mann dazu, dem ihm erteilten Befehle zu entsprechen. Zu diesem Ende setzte er sich mit dem ihm befreundeten Lord Hamilton in Verbindung, und dieser, scheint es, gab sich dazu her, der Kaiserin Katharina II. einen wenig ehren-

vollen Dienst zu leisten. Er leitete die Sache dadurch ein, daß er die Prinzessin veranlaßte, ihn auf einem Ausfluge nach Livorno zu begleiten. Die Unglückliche ging in die Falle.

Bei ihrer Ankunft in Livorno stellte der Lord sie dem Grafen Orlof vor, der nun Alles aufbot, ihr den Aufenthalt daselbst angenehm zu machen.

Orlof war zwar ein Mann von wenig Umständen, aber wenn es darauf ankam, hatte er auch die Verstellung in seiner Gewalt und verstand es, zu intriguiere. Dies bewies er auch der Prinzessin gegenüber. Er stellte sich, als sei er mit der Regierung der Kaiserin Katharina unzufrieden und sähe es gar nicht ungern, wenn ein Thronwechsel stattfände. Dabei gab er Festlichkeiten auf Festlichkeiten, deren Glanzpunkt die Prinzessin bildete. Ihr treuer Freund Domanski indessen traute dem Grafen nicht und wagte es wiederholt, sie zu warnen, indem er sie dringend bat, auf ihrer Hut zu sein und je eher, je besser, Livorno zu verlassen. Aber völlig betäubt von dem Weihrauch, den Orlof ihr streute, hörte sie nicht auf die warnende Stimme.

„Seit wann,“ fragte sie stolz und empfindlich, „bin ich gewohnt, über mein Thun und Lassen Ihre Rathschläge anzunehmen? Ich bleibe



Ein Fuchs auf der Lauer. (S. 84.)

hier und werde gehen, wohin mein Geschick mich ruft... Sollte es Ihnen an Muth fehlen, sollten Sie Furcht haben, so steht es Ihnen frei, mich zu verlassen. Allzugroße Vorsicht macht zuweilen ungerecht und — auch unklug. Beachten Sie das und entscheiden Sie sich.“

Domanski blieb.

Eines Tages wollte Orlof der Prinzessin das Schauspiel eines in die Luft gesprengten Kriegsschiffes darbieten. Das hierzu bestimmte Fahrzeug war aus dem Hafen hinausgesteuert worden, um bei der beabsichtigten Explosion eine Beschädigung der übrigen vor Anker liegenden Schiffe zu verhüten. Eine prachtvolle Barke war zur Aufnahme der Prinzessin bestimmt. Auch Lord Hamilton war zugegen; er und Orlof begleiteten die Prinzessin zum Hafen, wo bereits ein zahlreiches Publikum sich eingefunden hatte, um das bekannt gewordene erwartete Schauspiel mit anzusehen. Auch Domanski war anwesend.

Etwa zwanzig Schritte vom Ufer noch entfernt, wurde der Prinzessin aus der dicht gedrängten Zuschauermenge unbemerkt ein kleines Papier zugesteckt. Sie glaubte, daß es von Domanski komme und wiederum eine Warnung enthalte. Um daher ihre Begleiter Orlof und Hamilton nicht darauf aufmerksam zu machen, behielt sie das Papier in der Hand, und in der nächsten Minute bestieg sie die Barke. Kaum

aber hatte das Fahrzeug das Ufer verlassen, als sie Verrath merkte: Ein Marine-Offizier, der die Barke steuerte, gab das Signal, und von allen im Hafen liegenden russischen Schiffen ertönte der tausendstimmige Ruf:

„Es lebe die Kaiserin Katharina!“

Die Prinzessin war Gefangene... Orlof selbst verkündete es ihr mit einem verschmigten Lächeln, doch mit der größten Artigkeit.

Das Papier, welches man der Prinzessin so geheimnißvoll zugesteckt hatte, enthielt von unbekannter Hand nur die wenigen Worte:

„Wenn Sie die Barke besteigen, sind Sie verloren. Fliehen Sie; Sie haben Freunde, die Sie beschützen werden!“

Sie las es — zu spät!

Domanski wurde ebenfalls festgenommen.

Mitte April 1775 war die Prinzessin mit Lord Hamilton in Livorno eingetroffen und vier Wochen darauf, am 11. Mai, langte die Unglückliche in — Kronstadt an.

Die Kaiserin Katharina hatte Befehl gegeben, über die Angelegenheit das tiefste Geheimniß zu bewahren. Fürst Galizin kam selbst mit einer starken militärischen Eskorte nach Kronstadt, um die Gefangene



an Bord in Empfang zu nehmen. Vergeblich aber versuchte er durch List und Güte ein Geständniß von ihr zu erlangen. Sie zeigte sich empört über die ihr widerfahrene Behandlung und versicherte, niemals die Idee gefaßt zu haben, in Rußland Unruhen hervorzurufen.

Ein enger, feuchter Kerker im Fort Ravelin wurde ihr zum Aufenthalt angewiesen. Bevor der Großkanzler sie verließ, verlangte sie eine Audienz bei der Kaiserin, um ihr höchst wichtige Mittheilungen zu machen. Galizin unterrichtete die Kaiserin davon, die jedoch die Audienz ablehnte und ihrem Großkanzler wegen seiner Nachsicht und Milde bittere Vorwürfe machte. Gleichzeitig übergab sie ihm ein eigenhändig verfaßtes Schriftstück mit zwanzig als Staatsverbrechen bezeichneten Anklagepunkten, über welche die Gefangene vernommen werden sollte, die aber lediglich darauf berechnet waren, die Angeeschuldigte einzuschüchtern und zu verwirren.

Seltfam und bemerkenswerth ist die widerspruchsvolle Art und

Weise, in welcher Katharina sich gegen Galizin über die Herkunft der Gefangenen äußerte. Anfangs erklärte sie dieselbe für die hinterlassene Waise eines im Kriege gefallenen russischen Offiziers, die sie auf Staatskosten habe erziehen lassen. Bald darauf schrieb sie dem Großkanzler aus Moskau, daß die Gefangene von Geburt eine Polin, und in einem anderen Briefe behauptete sie wieder, daß sie die Tochter eines Prager Gastwirthes sei. Dabei trieb sie Galizin beständig zu einem raschen Verfahren an, verbot ihm jedoch ausdrücklich, die Gefangene vor Gericht zu stellen.

Dieses Benehmen Katharina's beweist hinlänglich, wie wenig gleichgiltig ihr die Sache und wie ungetuldig sie war, derselben ein Ende zu machen.

Galizin that sein Möglichstes, konnte aber nichts ausrichten; kein Wort der Aufklärung, kein Geständniß kam über die Lippen der Gefangenen. Besser reüssirte er bei Domanski. Derselbe gab bereitwillig



Die Ruinen des Colosseumtheaters zu Taormina mit dem Aetna im Hintergrund. (S. 84.)

wahrheitsgemäße Auskunft über Alles, was er von der Angelegenheit wußte, aber er wußte eben weiter nichts, als dasjenige, was sich seit seiner Bekanntschaft mit der Prinzessin zugetragen hatte.

Bei einer Konfrontation der beiden Gefangenen, welche vor dem Großkanzler stattfand, warf Domanski, zitternd vor Aufregung und mit Thränen in den Augen, sich vor der Prinzessin auf die Kniee und bat sie flehentlich um Verzeihung, daß er Alles, was er von ihr gewußt, gestanden habe. Und als sie bei ihrem beständigen Schweigen beharrte, fiel er Galizin zu Füßen, indem er ausrief:

„O, Gnade für sie! Der Dämon des Stolzes beherrscht sie, sie gehört nicht mehr sich selbst an! Möge die Kaiserin sie mir zum Weibe geben, Alles, Verbanung, Armuth, Elend will ich gern ertragen; nur schenke sie ihr das Leben und ich werde ihre Wohlthaten segnen!“

Die Prinzessin hörte diese Worte mit dem ihr eigenthümlichen kalten Lächeln an. Dann sprach sie zum Großkanzler mit ruhigem Tone:

„Bitte, erweisen Sie mir die Gnade, mich von der Gegenwart

dieses Menschen zu befreien; Sie sehen wohl, der arme Teufel ist unzurechnungsfähig.“

Endlich stand Galizin von allen weiteren Versuchen, ein Geständniß von der Gefangenen zu erlangen, gänzlich ab, und damit blieb die Sache auf sich beruhen. Wußte er doch, um was es sich im Grunde handelte, und daß das, was ihm verschwiegen wurde, für die Kaiserin nicht von großer Bedeutung sein könne. Außerordentlich bezeichnend aber bleibt es immer, daß von Seiten der Kaiserin niemals etwas geschah, um das von Zeit zu Zeit sich wiederholende Gerücht von der Existenz einer zur Thronfolge berechtigten Tochter der Kaiserin Elisabeth zu widerlegen oder zu unterdrücken.

Schon wenige Wochen nach ihrer Ankunft in Kronstadt war die Gefangene brustleidend geworden. Einige Monate darauf, Ausgangs November, gaben die Aerzte ihr nur noch wenige Tage zu leben. Ohne ihr Verlangen sandte ihr die Kaiserin einen Geistlichen, um ihr die Tröstungen der Religion angedeihen zu lassen, doch auch mit dem ge-



heimen Auftrage, sich zu bemühen, von der Sterbenden ein Geständniß zu erlangen.

Er erfuhr nichts.

Am 4. December 1775 starb die Gefangene; sie nahm das Geheimniß ihrer Geburt mit in's Grab. Noch in der Nacht ihres Todes wurde sie in Gegenwart des Großkanzlers und noch vier anderer, von der Kaiserin bezeichneter Personen von Rang im Hofe des Forts Ravelin zur Erde bestattet.

Domanski wurde nach Sibirien geschickt.

### Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

**Aus dem Leben des Fuchses.** (Mit Bild S. 82.) — Das „Menschenthierräuber“ Reineke ist eine der interessantesten Erscheinungen unserer einheimischen Thierwelt. Je länger und aufmerksamer wir den Fuchs in seinem ganzen Leben und Treiben beobachten und seine Schliche kennen lernen, desto merkwürdiger wird er uns durch all' die Eigenschaften, die wir an ihm entdecken, und durch die Vielseitigkeit seiner Mittel, über welche er jederzeit mit der größten Besonnenheit und Sicherheit verfügt. Seine Wohnung sind selbstgegrabene Baue oder solche, aus denen er die Erbauer: den Dachs, das Kaninchen u. vertrieben hat. Er findet leicht Pflanzennahrung aller Art, denn Obst, Wurzelgewächse, wilde Beeren u. verschmäht er nicht, aber thierische Kost ist ihm weit lieber. Hat er die Wahl unter verschiedenen Thieren in Feld und Wald, so stellt er zuvörderst denen mit dem wohlgeschmecktesten Fleische am eifrigsten nach, und so ist er ein geschworener Feind der Feldhühner, Wachteln, Wildenten, Pfuhschnepfen, der Hasen, Kaninchen und sonstigen Thiere unserer deutschen Niederjagd und der gefährlichsten und geschickteste Wilddieb unserer Jagdhege, deren Gedeihen zumeist von seiner Ausrottung abhängt. Wer Reineke im freien Felde oder am Waldsaume beobachtet, wie er daselbst auf Kaninchen und Hasen Pirsch geht oder lauernd ansetzt, wie ihn unser Bild S. 82 darstellt, der wird ihm ein lebhaftes Interesse nicht versagen können für seine Geduld, Schlaueit und Ausdauer. In großen weiten Bögen schleicht oder trabt er lautlos durch das Unterholz, um einen jungen Hasen oder ein Kaninchen aufzusüßern, oder die Mündung eines Kaninchenbaues zu entdecken, auf dem er dann gut versteckt und sprungfertig zusammengekauert Stunden lang lauert, am ganzen Leibe unbeweglich bis auf die scharfen rollenden Augen und die langen Barthaare unter der spitzen, feuchten, schnüffelnden Nase, bis ein Kaninchen den Bau verläßt und ihm dann in die Zähne läuft, das er mit nie irrendem Schnappen fest und sicher packt und davon schleppt.

**Das Amphitheater von Taormina mit der Aussicht nach dem Aetna.** (Mit Bild S. 83.) — Wer jemals Sicilien besucht hat, der kann des Lobes kein Ende finden, um die wunderbare Schönheit der Bucht und des Städtchens Taormina zu rühmen, dessen großartige Ruinen von der unvergleichlichen einstigen Pracht dieser alten, mehr als 700 Jahre vor Christi Geburt gegründeten Griechenstadt Naxos zeugen, welche unter den Römern Tauromenium hieß und eine der reichsten und bedeutendsten Handelsstädte der alten Welt war. Eine wechselvolle ereignisreiche Geschichte hängelt an diesen Trümmern einer großartigen untergegangenen Kultur, und unaussprechlich nüchtern erscheint das heutige Städtchen mit seinen kaum 6000 armen, meist von Landbau und Küstenhandel lebenden Bewohnern neben diesen baulichen Ueberresten einer Vorzeit, wo in dem unvergleichlichen Theater allein mehr als zwanzigtausend Zuschauer zu gleicher Zeit den Versen von Aeschylus und Sophokles lauschen und das Auge weiden konnten an dem Ausblick auf das wunderbar schöne, azurine Meer, oder auf die düstere Majestät des rauchenden Aetna. Ja, das eben ist das in seiner Art Einziges von Taormina, daß die herrliche Lage der Stadt so wundervoll zu dem ehrfürchtgebietenden Ernste seiner Ruinen, dieser unzweideutigen Zeugen seiner einstigen Pracht, stimmt. Taormina liegt in der Nähe des nordöstlichen Fußes des Aetna, und der gewaltige Gebirgsstock dieses Vulkans mit seinem majestätischen, mehr als 10,000 Fuß hoch in den klaren Himmel ragenden Gipfel erscheint daher um so imposanter und überwältigender, wie anderseits in keinem anderen Lande der Welt der Mensch die Pracht seiner Kunstschöpfungen auf merkwürdigere und eindringlichere Weise mit der Pracht und Herrlichkeit der Natur in Einklang zu setzen wußte.

**Kindesmörder aus Fanatismus.** — Kein Land Europa's beherbergt jetzt so viele wunderliche und fanatische Sekten als Rußland. Trotz der strengen Verfolgung durch die Regierung treiben dieselben ihr Wesen fort und einige, z. B. die Stoppen (Selbstverstümmler) und die Brüder der „rettenden Uebereinunft“, welche am strengsten verfolgt wurden, überbieten an Fanatismus die Uebrigen. Ein zu letzterer Sekte gehöriger Bauer, Namens Spassow Sogolassie in Wladimir, schloß 1867 seinen eigenen Sohn ab, um „ihn nicht in alle Ewigkeit der Hölle verfallen zu lassen“. Nachdem er in einem Gebete um ein Zeichen des Himmels, ob das Opfer angenehm sei, gefleht hatte, schickte der Barbar seine Frau, um ungestört zu bleiben, in ein Nachbardorf, wedte seinen kleinen Sohn, zog ihm ein weißes Hemd an, legte ihn auf eine Bank und versetzte ihm einige Stiche in den Leib. Nachdem er sodann den Knaben von oben bis unten aufgeschlitz

hatte, stimmte er einen Gesang an. — Kurz nach seiner Gefangennahme tödtete er sich durch Hunger und blieb bis zum letzten Athemzuge fest überzeugt, ein Gott wohlgefälliges Werk ausgeführt zu haben.

**Wie hoch sich der Mensch versteigt.** — „Auf den Bergen ist Freiheit, glücklich ist die Welt überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual,“ sagt Schiller in der „Braut von Messina“, aber wo sind noch Berge, wo der Mensch nicht hinkäme? Kühne Touristen schrecken fast vor seiner Höhe mehr zurück und was unseren Boreltern als ganz unausführbar schien, wird jetzt nur noch als leichte Aufgabe betrachtet. Nicht der höchste Gipfel Europa's, der eiskaltende Montblanc (4811 Meter hoch), sondern auch die Bergriesen Peru's, ferner die noch höheren Gebirge Tibet's werden erklimmt. Gewiß muß die Kühnheit Einzelner, welche auf kurze Zeit zu einer schwindelhaften Höhe emporsteigen, Bewunderung erregen, aber noch größeres Staunen verdient die Ausdauer jener Leute, welche ihren Wohnsitz für immer in die Gletscher-Regionen verlegt haben und dort ein beschwerliches Dasein fristen. Früher galt Santa Maria am Stilfserjoch als einer der höchstgelegenen menschlichen Wohnorte (2250 Meter über dem Meerespiegel), später aber sind viel höhere bekannt geworden. In den Anden Südamerica's liegt die Stadt Quito, deren Lage und reizvolle Umgebung Humboldt so meisterlich schilderte, mit 76,000 Einwohnern über 2770 Meter hoch. Die Hauptstadt der Republik Bolivia Chuquisaca mit 24,000 Bewohnern erhebt sich 3270 Meter über den Meerespiegel, noch höher die Städte Huancavelica und La Paz, welche 3700 Meter hoch liegen, ferner Potosi 4000 Meter. Der höchstgelegene Wohnort Südamerica's ist Lauri Cocha mit dem berühmten Silberbergwerke im Cerro de Pasco, welches 4560 Meter hoch liegt, also den Monte Rosa überragt. — Alle diese Punkte werden noch von Höhengipfeln in Tibet übertroffen. Am oberen Indus in der tibetanischen Provinz Gnari wurde von Reisenden Thot Salung aufgefunden, 4980 Meter = 15,860 Fuß hoch, wo nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter Menschen in ihren aus Nashaaren hergestellten Filzzelten haufen. Wegen der eifigen und mörderischen Winde sind die Zelte nicht auf die Oberfläche des Bodens gestellt, sondern in Vertiefungen von 7—8 Fuß eingeeht.



Laßt's mi aus mit Euren Menschenverbesserungs-Vereinen! Wer ein Lump ist jung, bleibt ein Lump auch im Alter. Ich weiß das aus Erfahrung, mir dürft Ihr's glauben.

**Praktische Geradheit eines Fürsten.** — Als dem Kaiser Nikolaus von Rußland seinerzeit der Entwurf zu einer Eisenbahnlinie, welche Petersburg mit Moskau verbinden sollte, vorgelegt wurde, mißfielen ihm einige Krümmungen, die dadurch entstanden, daß man etliche Ortschaften mit in die Linie ziehen wollte. Der Zar ergriff ein Lineal und zog zwischen den Endpunkten (Petersburg und Moskau) eine schnurgerade Linie (beiläufig beträgt diese Strecke 604 Werste oder 87 deutsche Meilen) und sagte lakonisch: „Diese Linie wird gebaut!“ — So entstand die wichtigste der russischen Eisenbahnen, die Nikolai-Bahn, welche den außerordentlichsten Verkehr hat, zur Herbeischaffung der vielseitigsten Bedürfnisse dient, Getraide aus dem fruchtbaren Süden, aus Taurien und den Gouvernements am schwarzen Meere, große Massen Schlachtvieh, Kohlen, Erze und Mineralien von Tula und Nischni-Novgorod, Hanf, Tabak, Wein, Gemüse und Südfrüchte aus der Krim dem Nordwesten des Reichs zuführt und in Zukunft für die Verbindungen des Weltverkehrs als Glied einer Weltbahn jedenfalls von der größten Bedeutung sein wird.

**Mitgefühl eines Bettlerjungen.** — Ein echter Berliner Straßenjunge wurde einigen Herren durch Anbetteln lästig, indem er heulend beständig rief: „Vater todt, Mutter todt und alle Kinder todt!“ — „Du Schlingel,“ sprach darauf einer der Angebettesten, „wenn alle Kinder todt sind, wie kommt's, daß Du noch lebst?“ — „Ich will och jar nich todt find!“ — „Deine Eltern leben sicher auch noch!“ — „Gott sei Dank, die leben och noch.“ — „Aber zum Kuck, weshalb heulst Du denn so?“ — „Von uns hab' ich ja jar nichts gesagt, sondern von einer andern Familie, die todt ist, und ich nehme mich nur der Sache an, weil sie doch so sehr traurig ist.“

### Berir-Aufgabe.

Ein Ehepaar ist längere Zeit verheirathet; die Frau erreicht das 28ste, der Mann das 42ste Lebensjahr. Zur Zeit ihrer Verheirathung war der Bräutigam gerade noch einmal so alt wie die Braut. In welchem Lebensalter standen Beide in ihrem Hochzeitsjahre und wie lange waren sie verheirathet?

Auflösung folgt in Nr. 22.

Auflösung des Räthfels in Nr. 20: Vorn, Horn, Dorn.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Rudolf Schneider in Landsberg a. M.  
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von  
Germann Schönlain in Stuttgart.